

Pradl und die Reichenau

Ein Beitrag zur Geschichte der Stadtteile Innsbrucks

Franz-Heinz Hye

„Pratellum“, „Praediolum“ oder „Pratalia“?

Während der Stadtteil Pradl das Gebiet zwischen Amras und dem Sillfluß einnimmt, breitet sich der erst in den letzten Jahrzehnten gebildete Stadtteil der Reichenau, wie schon sein Name sagt, im Bereich der alten Innau unterhalb der beide Stadtteile voneinander trennenden ehemaligen Innuferterrasse aus. Heute wird diese Grenzlinie von Norden nach Süden durch die Kravoglundie Egerdachstraße gebildet.

Zur Zeit der Beherrschung Tirols durch die Römer von 15 vor bis 476 nach Christi Geburt, als Amras bereits längst als vorrömisch-illyrische Siedlung vorlag, wurde das Gebiet von Pradl erst allmählich kultiviert. Der Name „Pradl“ führt uns dies in sehr anschaulicher Weise vor Augen. Er soll sich nämlich, wie man meistens zu lesen bekommt, vom lateinischen Wort „pratium“ oder „pratellum“ herleiten, was zu deutsch „Wiese“ oder „kleine Wiese“ heißt. Pradl wäre demnach ursprünglich nur das Weideland der Bauern von Amras gewesen, welchem Gemeindegebiet es ja bis 1904 stets angehört hat. Da bei den ältesten Nennungen Pradls die Form „Bradelle“ (1180) jedoch nur einmal und hier nur in einer abschriftlichen Überlieferung aus der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts vorliegt, sonst hingegen stets die Bezeichnung „Predele“ (1173) und „Predele“ (1312) begegnet, scheint es jedoch eher wahrscheinlich zu sein, daß sich der Ortsname Pradl nicht von „pratium“ bzw. „pratellum“, sondern vielmehr von „praedium“ (mittellateinisch: predium) herleitet, was soviel heißt wie landwirtschaftliches Gut. Für letztere Herleitung würde auch das weiche „d“ in Pradl sprechen.

Entgegen dieser erstmals im Jahre 1910 von Eduard Riedmayr vertretenen Ansicht bezüglich der Herleitung des Ortsnamens Pradl äußerte in jüngster Zeit Prof. Dr. Karl Finsterwalder die Auffassung, daß sich dieser Ortsname weder von „pratellum“ noch von „praediolum“, sondern vom romanischen Mengenbegriff zu „pratium“, d. h. vom Wort „pratalia“ (Wiesenfläche), herleite.

Wie aus den obzitierten Urkunden von 1173 und 1180 hervorgeht, war Pradl gemeinsam mit Amras und genauso wie seit 1180 auch das rechtsufrige Innsbruck Eigengut der bairischen Grafen von Andechs (am Ammer-

see). Im Laufe der Jahrhunderte entwickelten sich aus dem bei der Pradler Furt durch die Sill bzw. bei dem in der Nähe der späteren Pradler Sillbrücke gelegenen ersten Gutshof mehrere Höfe, deren Besitzer – soweit bisher bekannt – seit 1490 als „Nachbarschaft der Höfe zu Bradl“, also als eigene Ortschaft oder Fraktion der Dorfgemeinde Amras bezeichnet werden. Um 1600 findet sich sogar gelegentlich auch die an sich unrichtige Bezeichnung „Gemain“, d. i. Gemeinde, für Pradl. Welches Pradler Gehöft aber das erste und älteste Predium oder Prediolum dieser ausgesprochenen Brückensiedlung am Weg von Amras nach Innsbruck war, ist zur Zeit noch unsicher. Der Steuerkataster von 1655 verzeichnet jedenfalls bereits 23 Pradler Höfe, der Maria-Theresianische Steuerkataster von ca. 1775 hingegen nennt 28 Behausungen in Pradl. Dazu kommen noch sowohl 1655 wie auch 1775 die vier Sillhöfe, deren ältester seit 1283 nachgewiesen werden kann. Beda Weber (1837) sowohl wie auch Johann Jakob Staffler (1847) geben in ihren bekannten Tiroler Landesbeschreibungen bezüglich des „Dorfes“ Pradl einheitlich (!) 42 Häuser und 464 Einwohner an, während das Bauparzellenprotokoll von 1860 mit den Sillhöfen insgesamt 49 Wohngebäude in Pradl verzeichnet.

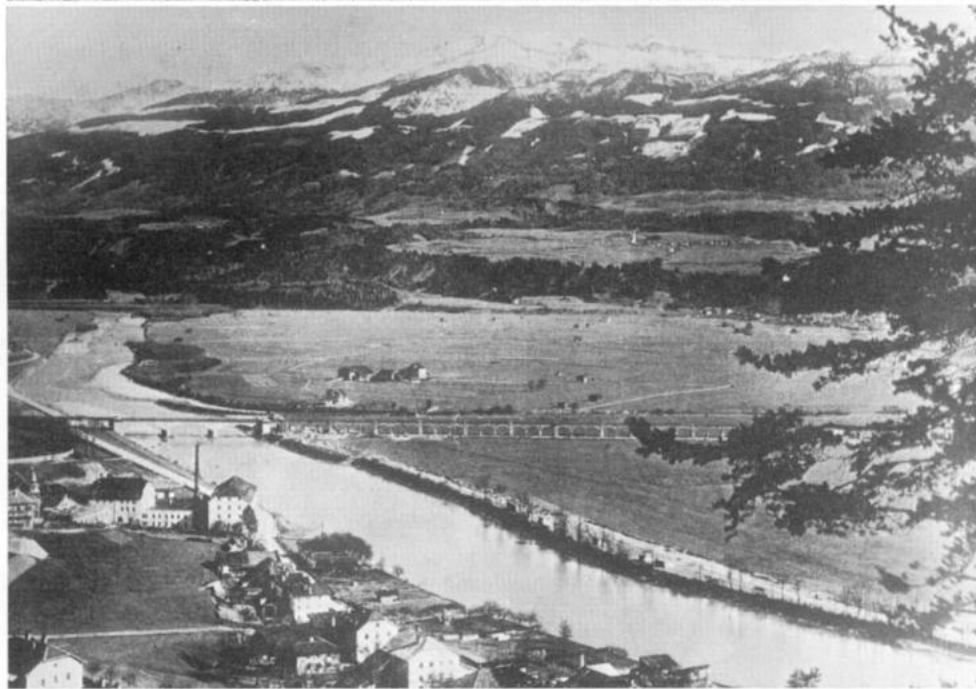
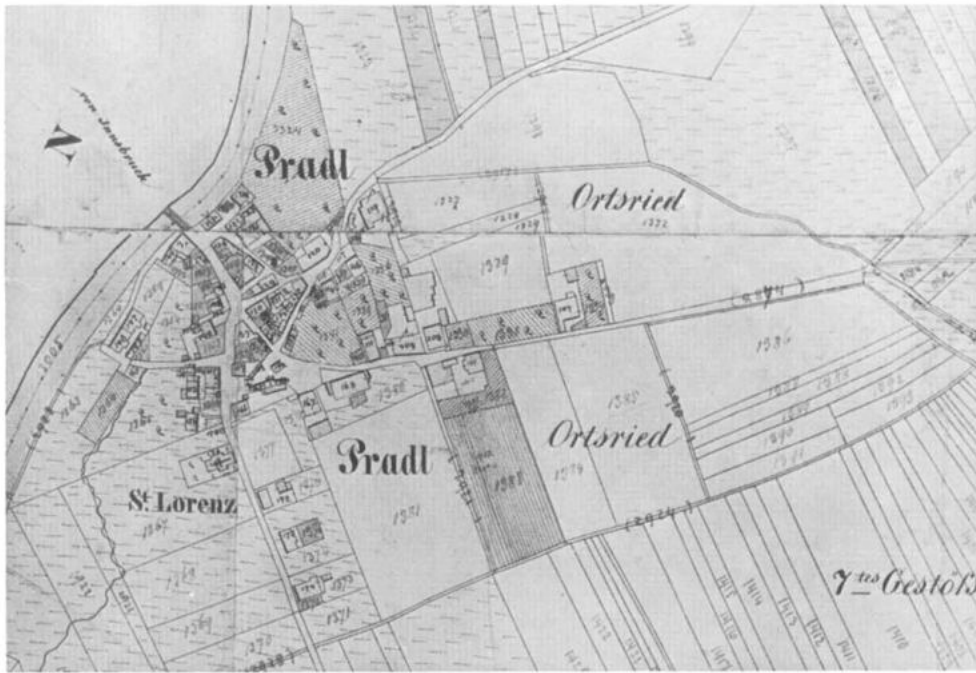
Die Egerdachstraße – die alte Hauptstraße von Pradl

Die bekanntesten aller dieser Gebäude befinden sich fast ausnahmslos an der Egerdachstraße, der alten Hauptstraße, welche von der Pradler Sillbrücke und den dortigen Höfen entlang der Reichenau in südöstlicher Richtung nach dem Dorfe Amras führte und deshalb gelegentlich auch als „Dorfweg“ bezeichnet erscheint. Im einzelnen sind es rechts der Straße der im Besitz der Familie Plattner befindliche „Stamser-Hof“ (Nr. 10), der im 18. Jahrhundert dem erzfürstlichen Innsbrucker Regelhaus (anstelle der „Kloster“-Kaserne) gehörte, sowie der Hörtnaglhof (Nr. 20), der um 1580 vom ehemaligen Innsbrucker Stadtschreiber Hans Reichart (gest. 1598) erbaut worden ist, welche Mitteilung wir einem späteren Besitzer dieses Hofes, Dr. med. Paul Weinhart d. J. (gest. 1710), verdanken. (In Weinhartischem Besitz

war das Gut von 1668 bis 1724.) Zu erwähnen ist an dieser Straßenseite gegenüber der Einmündung der Schmuckgasse auch das im Jahre 1890 erbaute erste „FE(uerwehr-Magaz)IN“ der einstigen Freiwilligen Feuerwehr von Pradl, die nach der Vereinigung Pradls mit Innsbruck (1904) noch durch einige Zeit die 5. Kompanie der Freiwilligen Feuerwehr von Innsbruck gebildet hat.

Auf der linken Seite der Egerdachstraße hingegen verdienen sowohl der Lodronische Hof (Nr. 11), das Leopardi-Schlössel (Nr. 13) wie auch der erst seit dem 18. Jahrhundert nachweisbare Ansitz Dodl (Nr. 25) besondere Aufmerksamkeit. Letzterer vor allem deshalb, weil ein Fresko an seiner Südseite noch eine malerische Darstellung der im Jahre 1948 im Zuge einer Straßenverbreiterung abgerissenen Dodl-Kapelle zeigt, die an der Kreuzung Egerdach-/Kravoglundie gestanden ist.

Das Leopardi-Schlössl ist in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts angeblich von einem Mitglied der schwäbischen Adelsfamilie von Laubenberg erbaut worden, aus welcher Zeit auch das seit 1961 an der Westfront, bis dahin aber an der Südfront des Hauses befindlich gewesene steingehauene spätgotische Portal stammt. Der ebenso alte polygone Erker an der Südseite des Hauses in der Höhe des zweiten Stockwerks wurde hingegen ein Opfer des letzten Umbaus. Im Jahre 1556 gelangte der Ansitz an den kaiserlichen Hauptmann Stephan Leopart und seine Familie, woran noch heute der Name „Leopardi-Schlössel“ – die Familie führte zwei Leoparden im Wappen – erinnert. Im Jahre 1655 befand sich der Ansitz im Besitz des Achazius Schenfelder, der ihn vom Landesfürsten geschenkt erhalten hatte. Von Schenfelder gelangte das Gut dann im Jahre 1715 an die Grafen von Althann, während es im 19. Jahrhundert bzw. bis 1906 im Besitz der Familie Egger von Marienfried war. Von Dr. Ferdinand Eggers Erben ging das Schlößchen mittels Kaufvertrag von 20. Februar 1907 an die Stadtgemeinde Innsbruck über, die es dem Blinden-Fürsorgeverein für Tirol und Vorarlberg als Pflegeheim überließ. Als der Blindenverein jedoch im Jahre 1936 in sein neuerbautes Heim im Saggen (Ing.-Ettel-Str. Nr. 71) übersiedelte, wurde der Ansitz als Schülerheim des Tiroler Bauernbundes verwendet, welcher Bestimmung er



— abgesehen von der Unterbrechung während der Jahre 1938 bis 1945 — auch heute noch dient. In den Jahren 1960/61 wurde das Schlößchen allerdings wesentlich verändert, wobei — wie schon erwähnt — das Hauptportal von der Süd- an die Westseite verlegt, der südseitige Erker beseitigt und an der Westseite über dem nunmehrigen Eingang ein neuer schmalrechteckiger, zweistöckiger Hauserker angebracht wurde, der u. a. mit den Wappen der Familien Leopart, Althann und Egger geziert ist. Jedoch vermag auch dieser recht gelungene Erker nicht über die bedauerliche Tatsache hinwegzutäuschen, daß die einst so malerische Südfassade seither an Nüchternheit nicht zu überbieten ist. Schließlich ist noch zu erwähnen, daß der Altbau im Zuge dieser Umbauten auch einen nördlich anschließenden modernen Heimtrakt angebaut erhielt.

Unmittelbarer westlicher Nachbar des Leopardi-Schlößchens ist der Lodronische Hof (Egerdachstraße Nr. 11), ein einstöckiger, mit seiner Längsseite der Straße zugekehrter Guts- und Gasthof, den sich Joseph Nikolaus Graf von Lodron um 1740 anstelle des uralten Gosmayr-Hofes erbauen ließ, woran an der Westseite des Hauses noch heute die dort eingemeißelte Jahrzahl 1740 sowie eine ebenso in Stein gehauene Reliefdarstellung des Lodronischen Familienwappens erinnern. Von 1663 bis ca. 1730/40 befand sich diese Liegenschaft ebenso wie der schräg gegenüber liegende Reicharthof (vgl. oben!) im Besitz der adeligen Innsbrucker Familie Weinhart zu Thierburg und Vollandsegg.

Allgemeiner Beliebtheit erfreute sich der Lodronische Hof in der Zeit von 1869 bis 1917, als in einem Holzhaus im Gastgarten hinter dem Gutsgebäude das sogenannte „Pradler Bauerntheater“ seine stets urig-humoristischen, häufig improvisierten Aufführungen darbot. Das betreffende in süd-nördlicher Richtung gestandene Holzhaus hatte an der Seite drei Eingänge, je nach der Kategorie der Parkettplätze, deren vorderste sogar gepolstert waren, während sich ganz hinten lediglich Stehplätze befanden, die vor allem von der Pradler und Innsbrucker Jugend freudig eingenommen worden sind. Überdies verfügte der im Jahre 1920 abgebrochene, „mondaine“ Theaterbau auch über eine Galerie.

Oben: Plan von Pradl in der Katastermappe von 1856 mit allen damals dort bestandenen Gebäuden. (Photo: Stadtarchiv Innsbruck)
Mitte: Das Gebiet der Reichenau im Jahre 1906. Links vom Gutshof ist noch ein kleiner Erlenwaldbestand zu erkennen. (Photo: Stadtarchiv Innsbruck)
Unten: Die in den Jahren 1910/11 als Garnisonsspital erbaute heutige „Conradkaserne“ an der Dr. Glatz-Straße um 1911. (Photo: Stempfleg)

121

Wenn wir nun, auf derselben Straßenseite bleibend, vorbei an der Einmündung der bis zum Großbrand im Juni 1964 so malerischen, nach einer Pradler Bauernfamilie benannten Schmuckgasse, zurückgehen, so wollen wir schließlich noch bei dem in mehrfacher Hinsicht bemerkenswerten „Pizanhof“ an der Ecke Egerdach-/Reichenauer Straße (Haus Pradler Straße Nr. 9) verweilen. Von diesem deshalb an seiner Nordfassade mit einem Mariahilfbild gezierten Hof aus trat nämlich im Jahre 1674 das früher viel verehrte Pradler Mariahilf-Gnadenbild seinen Weg zunächst in die kleine, nach 1940 abgerissene Wegkapelle südlich neben dem Hause Pradler Straße Nr. 14, von dort 1677 in die erste (im Jahre 1941 abgerissene) und schließlich am 27. September 1908 in die damals neu erbaute, noch bestehende zweite Pradler Pfarrkirche an. Andererseits wurde in diesem Hause der bekannte Tiroler Schriftsteller Rudolf Greinz (1866–1942) geboren, nach dem auch eine Straße in Pradl benannt ist.

Die Reichenauer Straße

Nördlich vor dem eben genannten Pizanhof bzw. zwischen diesem und dem gegenüberliegenden Haus Pradler Straße Nr. 5 stand bis zum Jahre 1935 noch das sogenannte „Sailerhäusl“ und befanden sich an seiner Stelle bis zum Jahre 1954 diverse Gärten. Seither aber mündet hier in stattlicher Breite die Reichenauer Straße in die Pradler Straße ein. Mit diesem Straßendurchbruch fand eine Entwicklung ihren Abschluß, die sich innerhalb der letzten Jahrzehnte, beginnend wohl mit der Anlage des Flughafens in der Reichenau (1925), einigermaßen vehement vollzogen hat. Während nämlich bis zum Beginn unseres Jahrhunderts die Egerdachstraße die wichtigste östliche Ausfallstraße Pradls war, trat nunmehr der einstige Feldweg zum Reichenauer Gutshof, und zwar in ungleich stärkerem Ausmaß, als Hauptverkehrsader in den Vordergrund. Wenn man sich vergegenwärtigt, daß der eigentliche Beginn dieses Straßenzuges abseits der Pradler Straße in der engen südöstlichen Öffnung des Brückenplatzls lag und theoretisch auch heute noch dort liegt, so erkennt man ungefähr, welcher funktionale Wandel sich hier vollzogen hat.

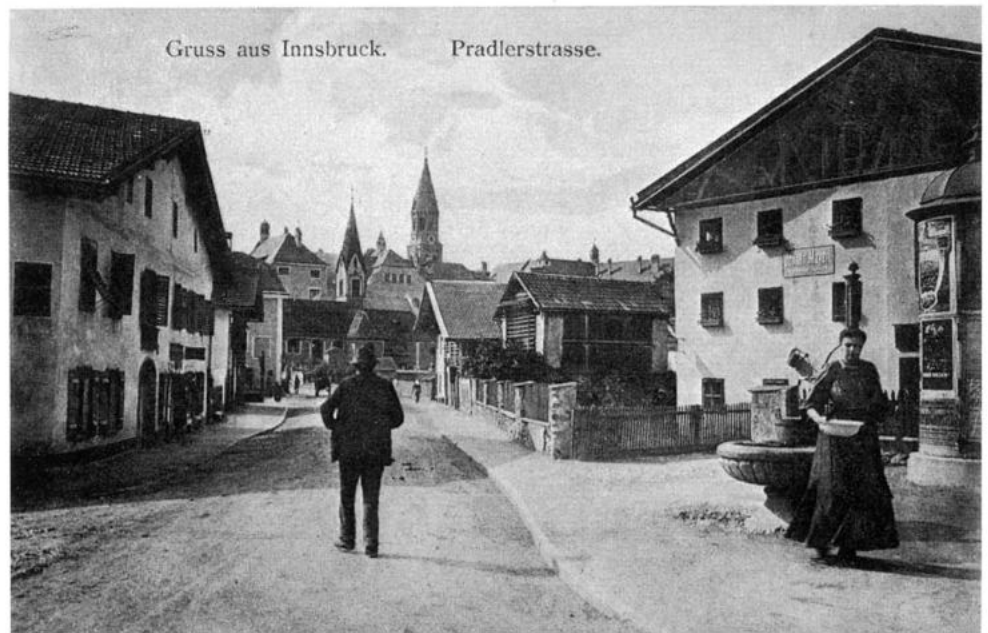
Einen allerdings nicht dem Verkehr dienen-

Oben: Die Pradler Straße um 1910. Im Hintergrund die alte (niedrigere) und der Turm der neuen Pradler Pfarrkirche (vollendet 1908).

(Photo: E. Schmid, 1908)

Mitte: Die letzte hölzerne Pradler Brücke, an deren Stelle 1909 die heutige Brücke errichtet worden ist. (Photo: E. Schmid, 1908)

Unten: Der Dorfbrunnen an der Pradler Straße vor seiner Neuaufstellung im Jahre 1913. Auf der Brunnensäule stand damals eine Christus-Figur (19. Jh.). (Photo: E. Schmid, 1908)





Oben: Das Leopardi-Schlüssel an der Egerdachstraße kurz vor dem Umbau. Der nördliche Anbau ist bereits zu sehen. (Foto: Stadtarchiv Innsbruck)

Unten: Das Leopardi-Schlüssel nach dem Umbau 1960/61. (Photo: Margarete Hye)

den Vorgänger hat der Verlauf der heutigen Straßeneinmündung in die Pradler Straße jedoch schon gehabt. Es war ein oberhalb der Sillhöfe vom Sillfluß abzweigender kleiner offener Kanal, der zwischen den Häusern Pradler Straße Nr. 8 und 10 in den Ort einfloß, hierauf der Pradler Straße unterquerte, sich zwischen den Häusern Pradler Straße Nr. 5 und 7 (dies war das abgebrochene Sailerhäusl) zum alten, gleichfalls unterquerten Reichenauer Weg hindurchschlängelte und nun – so wie die Reichenauer Straße erst seit 1954 – nördlich des Hauses Reichenauer Straße Nr. 7, auch nördlich vorbei an Pradls ältestem Wirtshaus, dem „Goldenen Winkel“ (nachweisbar bereits 1655), gegen Südosten der Egerdachstraße entlang dem ehemaligen Amraser See zufloß. Dieser Kanal diente aber auch der Flurbewässerung in der Reichenau, weshalb er meist als „Reichenauer Wässer-Wahler“ bezeichnet wurde. Aber auch der Name „Winklbachl“ (noch 1895) nach obgenanntem Gasthaus wurde dafür gebraucht.

Daß übrigens das im Jahre 1897 als Fresko an die Hausmuer des „Goldenen Winkels“ gemalte Wirtshauszeichen – ein goldenes Zimmermannswinkeleisen in monogramatischer Verbindung mit einem blauen „G“ – an der dem Gastgarten zugewandten Südseite und nicht an der dem Reichenauer Weg zugekehrten Hausfront angebracht worden ist, weist schließlich ebenfalls auf die geringe Bedeutung dieses damals noch rein landwirtschaftlichen Güterweges hin.

Die Pradler Straße – der alte Fürstenweg nach Schloß Ambras

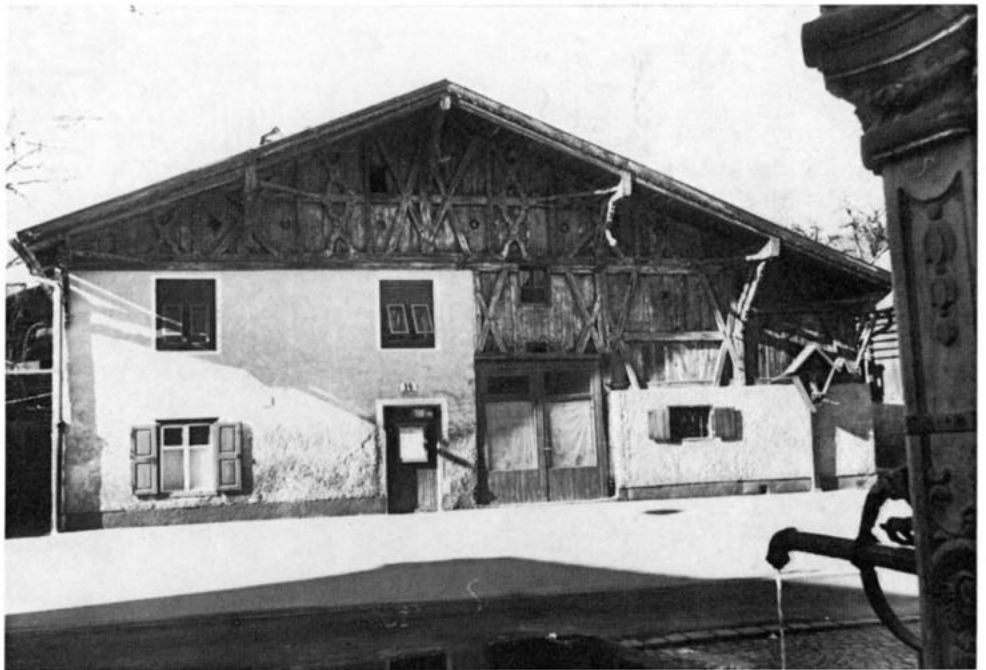
Die Reichenauer Straße ist aber nicht die erste Straße, die der Egerdachstraße den Rang als Hauptstraße Pradls abgelaufen hat. Dies besorgte bereits lange zuvor die Pradler Straße bzw. der unter Erzherzog Ferdinand II. (1564–1595) angelegte „Fürstenweg“, welcher die direkte Verbindung zwischen der Innsbrucker Hofburg und dem ebenfalls von Ferdinand zum Renaissance-schloß ausgebauten Sittersitz bilden sollte. Da dieser noch im Jahre 1903 als „Fürstenstraße“ bezeichnete Fürstenweg entsprechend seinem höfischen Charakter selbstverständlich immer und besser instand gehalten wurde als der nur bäuerliche Ortsteile verbindende alte Dorfweg (Egerdachstraße), ist es kein Wunder, daß der Fürstenweg allmählich auch zur bevorzugten Verbindung zwischen Pradl und Ambras wurde. Johann Jakob Staffler kann daher im Jahre 1847 berichten: „Mit Ambras (gemeint ist hier das Dorf!) ist Pradl durch den chauseemäßig gebahnten, von einer jungen Pappel-Allee gezierten Fürstenweg in Verbindung.“ – Die hier ge-

nannte Pappel-Allee wurde übrigens erst während der bayerischen Zeit Tirols in den Jahren 1807 bis 1813 über Anordnung des bayerischen Kronprinzen Ludwig, nicht ohne Widerstand von seiten der hiesigen Bevölkerung, angepflanzt und zog sich, soweit dies auf späteren Abbildungen feststellbar ist, längs der Pradler und der Amraser Straße hin etwa bis zu deren Kreuzung mit der Rudolf-Greinz-Straße. Die erste starke Reduzierung dieses „chauseemäßigen“ Baumschmuckes brachte um die Jahrhundertwende das starke Anwachsen Pradls mit sich, weshalb die Gemeinde Amras-Pradl im Jahre 1903, und zwar mit Erfolg, an die k. k. Straßenbauverwaltung die Bitte richtete, „die Pappelbäume an der Fürstenstraße von der (Pradler) Kirche bis zum Lindenhof entfernen zu dürfen“. — Nachdem dann aber mit dem Ausbruch des 1. Weltkrieges die Zeit der fürstlichen Gesellschaften und Hofhaltungen auf Schloß Ambras endgültig geendet hatte, durfte sich auch die Fürstenstraße und namentlich ihr Baumbestand nicht mehr der einst so fleißigen Pflege erfreuen. Diesbezüglich liegt uns denn auch aus dem Jahre 1930 eine wenig schmeichelhafte Schilderung vom damaligen Zustand dieser Allee vor, sie lautet:

„Die Amraser ‚Fürstenstraße‘

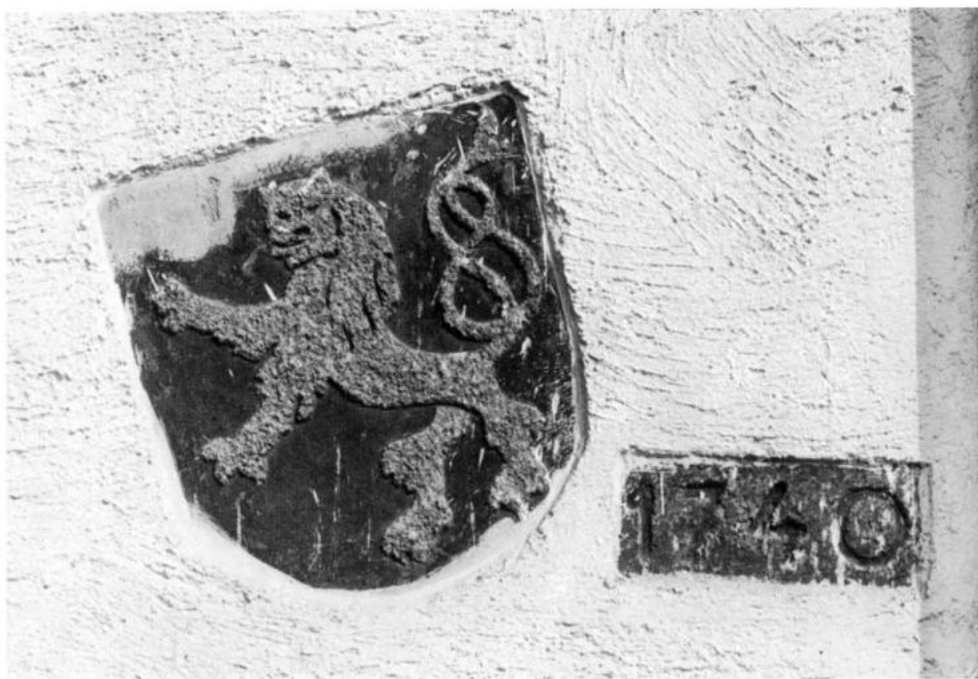
Bekanntlich führt diesen Namen neben anderen auch die von Einheimischen wie namentlich auch von Fremden viel benützte Straße von Pradl zum Schloß Amras. Wer jedoch aus dem Namen und diesem starken Verkehr auf einen sonderlich schönen Zustand und Eindruck dieser Straße schließen wollte, wäre sehr im Irrtum. Zwar ist die Fahrbahn asphaltiert und soweit in Ordnung. Aber der Zustand der dortigen ‚Allee‘ fordert zur Kritik heraus. Man ist hinsichtlich Pflege und Erhaltung der Alleen bei uns nicht gerade verwöhnt; denn der für Alleen sonst selbstverständliche Grundsatz, jeden abgehenden Baum durch einen neuen zu ersetzen, wird allzuoft nicht eingehalten; aber die Amraser Allee läßt in dieser Hinsicht alle anderen weit hinter sich. Nicht nur einzelne Bäume, sondern ganze Reihen von Bäumen fehlen, so daß der Zweck einer Allee, das Auge des Naturfreundes zu erfreuen und dem Wanderer Schatten zu spenden, zweifach verfehlt ist. Ganz übel sieht es im südlichsten Stück, von der Getznerschen Martersäule an, aus. Da stehen überhaupt nur mehr vereinzelte Eschen und Ahorne, diese aber fast durchwegs in einem grausam verstümmelten, naturwidrig häßlichen Zustand. —“

Eben diese zuletzt genannten Bäume standen allerdings noch über 30 Jahre lang und sind nicht eingegangen, sondern mußten im



Oben: Partie vom Anfang der Reichenauer Straße mit einem Blick in die Schmuckgasse (links), deren westliche Häuser 1964 einem Brande zum Opfer fielen. (Photo: Stadtarchiv Innsbruck)

Unten: Altes, zum Teil leider entstelltes Bauernhaus an der Pradler Straße (Nr. 14) mit einem prächtigen Holzgiebel von 1690. (Photo: Margarete Hye)



Oben: Steinrelief mit dem Wappen der Grafen von Lodron an dem um 1740 (vgl. die Jahreszahl rechts im Bild) erbauten Lodronischen Hof an der Egerdachstraße. (Photo: Archiv Pfaundler)

Unten: Das im Jahre 1920 abgerissene Holzgebäude des „Pradler Bauerntheaters“ im Gastgarten hinter dem Lodronischen Hof. (Photo: Stadtarchiv Innsbruck)

Zuge der Straßenverbreiterung in den Jahren 1961/62 beseitigt werden.

Nach dieser weit nach Süden bis zum Paschberg führenden Schilderung des Pradler bzw. Amraser Fürstenweges wollen wir jedoch noch die bedeutenderen Gehöfte, Plätze, Wegkreuze u. a. kurz vor Augen führen. Nachdem wir die seit 1971 an ihrer Südwestecke wieder mit einer Statue des hl. Johann von Nepomuk versehene Pradler Sillbrücke überschritten und ein links am Brückenplatzl an der Südseite des Hauses Pradler Straße Nr. 1 stehendes Wegkreuz schlicht begrüßt haben, sehen wir etwa 100 Meter weiter südlich an der rechten Straßenseite ein altes, z. T. leider grob verunstaltetes Bauernhaus (Nr. 14), vor dessen Hauswand ebenfalls ein Kreuzifix steht und dessen überaus bemerkenswerte Holzgiebelkonstruktion die Jahreszahl „1690“ trägt, seit welchem Jahre sich dem Beschauer von dort oben drei holzgeschnitzte Hände entgegenstrecken, die einst wohl ein Kreuz und andere christlich-religiöse Symbole gehalten haben. Dieses Bauernhaus, neben dem sich nur noch das alte Mariahilf-Kapellchen sowie der ehemalige Friedhof mit der ersten Ortskirche befunden haben, war übrigens bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts das südlichste Gebäude von Pradl. Noch um 1775 weitete sich zwischen ihm und der Egerdachstraße ein großer, sich gegen Süden dreieckförmig verbreitender Dorfplatz, dessen südöstliche Ecke der Stamser- bzw. Regelhaushof gebildet hat.

Dieser Umstand macht es auch verständlich, daß der Anfang der Egerdachstraße noch heute beim Pradler Brunnenplatzl und nicht westlich neben dem Hause Pradler Straße Nr. 9 (Pizanhof) durch eine Straßentafel markiert ist: Die Egerdachstraße mündete ursprünglich nicht in eine Straßenkreuzung, sondern in die Südostecke dieses ehemaligen dreieckigen Pradler Ortsplatzes ein.

Den letzten Rest dieses einst so großen Platzes verkörpert das bekannte Pradler Brunnenplatzl, welches seine heutige Gestalt der privaten Initiative und der Großherzigkeit des bekannten Innsbrucker Kaufmannes, Ehrenbürgers und Heimatforschers Hans Hörtnagl (1864–1944) verdankt. Er ließ nämlich im Jahre 1913 mit Zustimmung des Innsbrucker Gemeinderates den aus dem Jahre 1863 stammenden granitenen Brunnentrog in der Mitte des verbliebenen Platzraumes neu aufstellen und stiftete für die Brunnen säule, die seither am östlichen (vorher am westlichen) Trogende steht (anstelle einer anderen dort gestandenen Christus-Figur), aus seinem Privatbesitz die noch heute dort befindliche barocke St.-Florian-Statue. Überdies ließ er auf seine Kosten die dem Platz zugewandte südliche, aber auch die westliche Hauswand des Hauses Pradler Straße Nr. 13

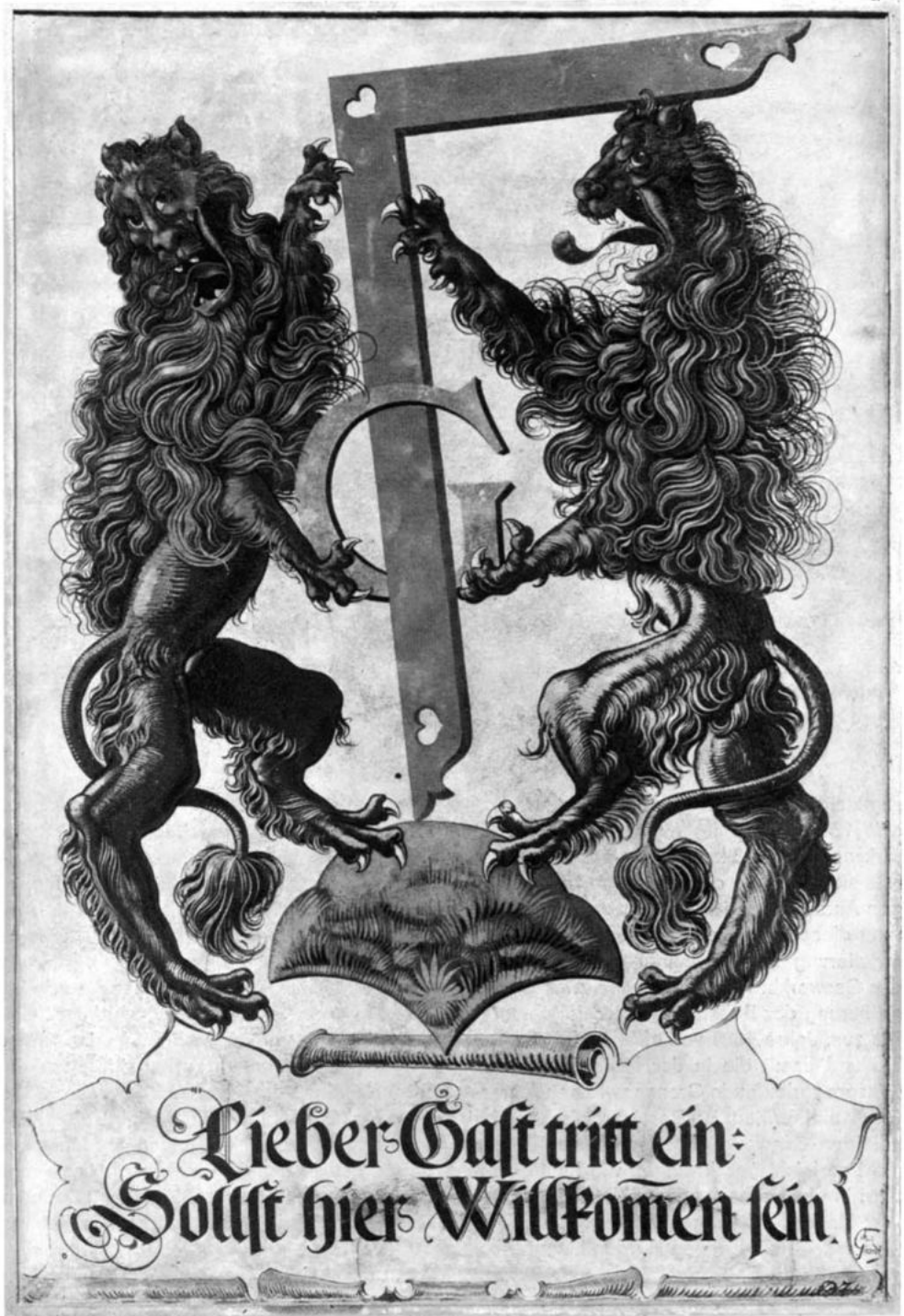
vom Innsbrucker Maler Raffael Thaler mit geschmackvollen Fresken schmücken.

Im weiteren Verlauf der Pradler Straße passieren wir rechts die in den Jahren 1905 bis 1908 erbaute Pradler Pfarrkirche, der gegenüber sich das im Vorjahr abgerissene, 1851 erbaute erste Pradler Widum und das gleichzeitig beseitigte, daran angebaute erste Pradler Schulhaus, erbaut 1888, befunden haben. Südlich davon erstreckten sich bis zum Bau des im Jahre 1969 zugunsten eines modernen Neubaus abgerissenen Lindenhofes (Nr. 79) und des ebenfalls um 1880 erbauten Eichhofes (ungefähr an der Stelle des heutigen Pradler Postamtes, Gumpstraße Nr. 26) ausschließlich landwirtschaftlich genutzte Kulturen. Namentlich erinnert heute an den Lindenhof noch ein ebendort befindliches gleichnamiges Restaurant, an den Eichhof hingegen eine gleichnamige Wohnblockanlage innerhalb des Gevierts der Gump-, Linden-, Kranewitter- und Langstraße, während sich von der an der Kreuzung Amraser/Roseggerstraße gestandenen Furter-Wegsäule, die noch in der Katastermappe von 1906 eingetragen erscheint, jede Spur verloren hat. Daß wir von dieser Wegsäule wie auch von mancher anderen nicht mehr existierenden Baulichkeit Pradls überhaupt noch Abbildungen besitzen, verdanken wir ohnedies allein dem privaten Sammler- und Zeicheneifer des emsigen Pradler Pensionisten Adolf Schuler.

Ähnlich wie die Fürsten- bzw. Pradler Straße im Laufe der Zeit die Egerdachstraße zum „Weg vom Amraser See nach Pradl“ degradiert hat, ebenso wurde sie selbst in unserem Jahrhundert von der Amraser Straße entthront. Allerdings verlief in diesem Falle die Entwicklung etwas schneller, und man kann es kaum fassen, wenn man liest, daß sich die Gemeindeväter von Amras-Pradl im Jahre 1903 noch Gedanken über „eine Verbreiterung des Weges von der Gasfabrik zum Lindenhof“ machen konnten, welcher „Weg“ heute einen Teil der wichtigsten südlichen Ausfallstraße der Stadt Innsbruck zur Inntal- und Brenner-Autobahn bildet. Als man allerdings im Jahre 1911 das städtische Straßennetz über die im Jahre 1906 erstmals in Stahlbeton erbaute Gaswerkbrücke (1913 folgte südlich daneben der Bau einer eigenen Trambahnbrücke) bis zur Lindengasse ausdehnte, folgte man jedoch noch der alten Fürstenstraße, die durch die 1903 eröffnete Defreggerstraße zur Gaswerkbrücke hin verbunden worden war.

Die Vereinigung Pradls mit Innsbruck

Der am 1. Jänner 1904 in Kraft getretenen Vereinigung Pradls mit Innsbruck ging bereits 1823/24 eine bedeutende Gebietsabtretung voraus, die zwar zunächst zum Teil



Von Karl Girardi im Jahre 1897 an die Südfront des Gasthauses zum „Goldenen Winkel“ als Fresko gemaltes Wirtshauszeichen. (Photo: Archiv Pfaundler)



Oben: Der ehemalige Reichenauer Gutshof (abgerissen 1970) mit dem Spaur'schen Lustschlößchen (links, abgerissen 1968) im Jahre 1929. (Foto: Stadtarchiv Innsbruck)

Rechts: Der Reichenauer Gutshof mit dem Spaur'schen Lustschlößchen (Mitte) um 1820. Aquatinta von Georg v. Pfandler. (Photo: Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum)

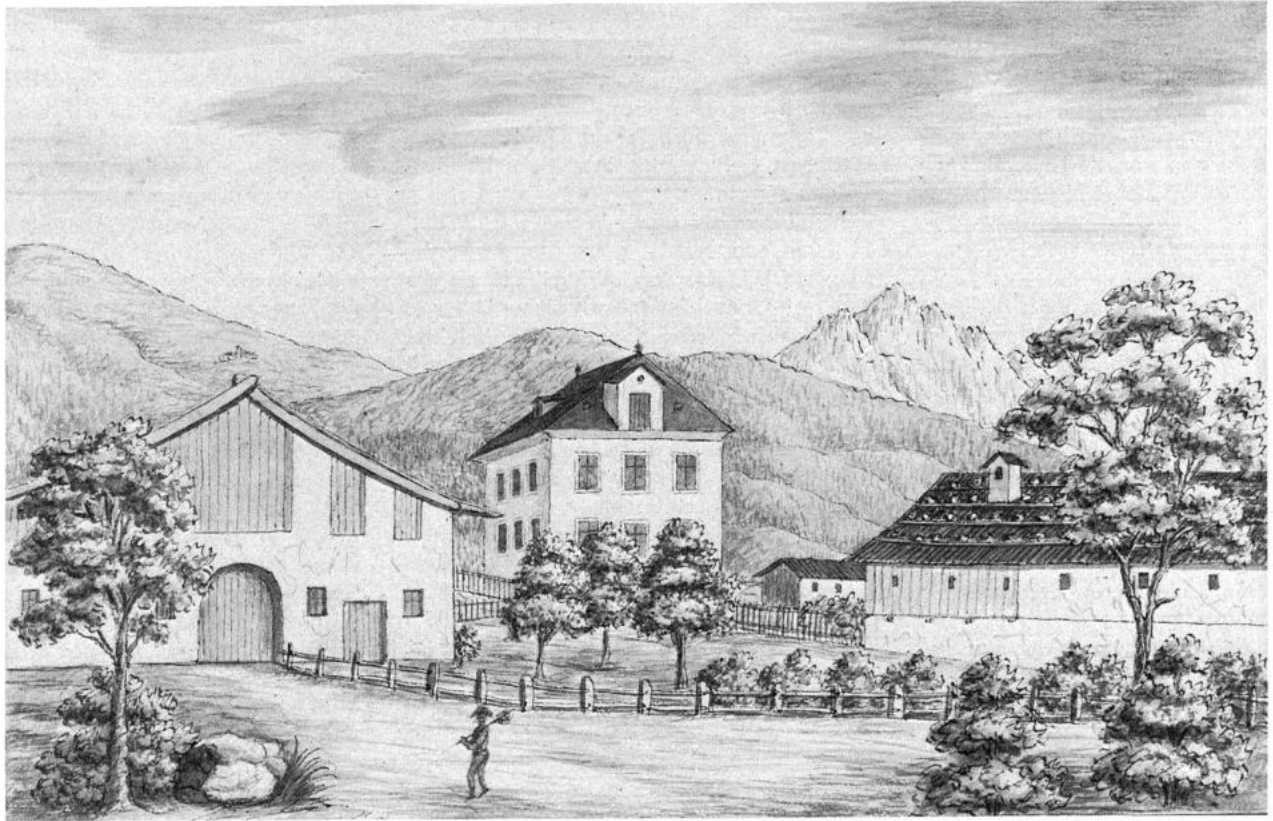
zugunsten der Dorfgemeinde Wilten und erst seit 1844 vollständig zugunsten der Stadt wirksam wurde. Diese Gebietsabtretung ergab sich im Zuge einer von den beiderseitigen Anrainern der Sill gewünschten Regulierung dieses Fließchens, welcher ersten Flußregulierung in den Jahren 1909/10 südlich der Gaswerkbrücke eine zweite zwecks Vergrößerung der Bahnhofsanlagen folgte. Bis zum Jahre 1823 verlief das Flußbett der Sill und damit die in der Mitte dieses Gewässers verlaufende Grenze zwischen Amras-Pradl und Wilten im Bereich zwischen der heutigen Gaswerk- und der Pradler Brücke nicht so leicht geschwungen wie heute, sondern in einer scharfen Doppelbiegung ungefähr längs der heutigen Rhomberg-Passage (Amraser Straße) gegen Norden hinunter bis zum östlichen Ende der Museumstraße und von dort längs der heutigen König-Laurin-Allee wieder gegen Osten zur Pradler Brücke, an welches alte Flußbett heute nur noch der sogenannte Rhombergkanal neben der König-Laurin-Allee erinnert. Diese scharfe Doppelbiegung hatte nämlich zur Folge, daß bei Hochwasser immer wieder beim ersten Anprall die Pradler Wiesen und Äcker, beim zweiten Anprall hingegen die Kohlstatt überschwemmt und verwüstet worden sind. Um diesem Übel abzuweichen, schlossen sich die beiderseitigen betroffenen Anrainer dieses Flußabschnittes zum „Sillarchenverein“ zusammen. Der so gebildete

Verein kaufte hierauf die von der geplanten Regulierung betroffenen Pradler Grundstücke einschließlich eines dort stehenden Bauernhauses auf und ließ im Herbst 1823 nach dem Plane des k. k. Kreisbauingenieurs Johann Vorhauser das heutige bzw. begradigte Sillbett graben.

Im Anschluß an die Flußregulierung scheint damals auch eine Angleichung der Gemeindegrenze von Amras-Pradl an den neuen Flußlauf stattgefunden zu haben. Jedenfalls war, als die Stadt Innsbruck im Jahre 1844 von der Gemeinde Wilten einige Gebietsteile abgetreten erhielt, neben der Museumstraße östlich des Sillkanals auch das Areal der hier in den Jahren 1837/41 begründeten Rhomberg-Fabrik dabei, welches Gebiet vor 1823 zur Gemeinde Amras-Pradl gehört hat. Auch die Anlage des Gaswerks auf Pradler Grund im Jahre 1859 stellte de facto ein Übergreifen der Stadt auf das rechte Sillufer, allerdings in mancher Hinsicht zum Vorteil Pradls, dar.

Nach diesen einleitenden Bemerkungen wollen wir uns nun der eigentlichen Vereinigung der Fraktion Pradl der Dorfgemeinde Amras mit der Stadtgemeinde Innsbruck zuwenden. Die starke bevölkerungsmäßige Zunahme der Tiroler Landeshauptstadt, vor allem seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, machte es notwendig, sich um die Erlangung weiteren Wohnraumes umzusehen. Die naheliegendsten Ziele und Möglichkeiten zur Behebung

dieses Problems boten natürlich die nächsten Nachbarn der Stadt, die Dorfgemeinden Wilten und die hier vorgestellte Ortschaft Pradl bzw. deren um die Jahrhundertwende noch weithin unverbaute landwirtschaftlich genutzte Flächen. Allerdings konnte die Stadt bei ihrer Bodensuche den Umworbenen auch manches als Gegenleistung bieten, wie vor allem eine gesicherte Versorgung mit gutem frischem Trinkwasser. Letztere Gegenleistung war besonders in Pradl hochwillkommen, zumal dort noch im Jahre 1902 – so berichtete es jedenfalls Innsbrucks Bürgermeister Wilhelm Greil am 25. Juni genannten Jahres seinem Gemeinderat – „das Wasser den Ziehbrunnen entnommen werden muß und infolge des schlechten Wassers die sanitären Verhältnisse in Pradl und Amras, wo der Typhus herrscht (!), ungünstig sind“. – Die direkten Verhandlungen zwischen der Stadt Innsbruck und der Fraktion Pradl begannen bereits im Jahre 1900. Am 24. November dieses Jahres wurde auch der Innsbrucker Gemeinderat erstmals mit dieser Angelegenheit befaßt und erteilte dem Bürgermeister den Auftrag, die „weiteren Verhandlungen“ bezüglich der „Einverleibung Pradls mit Innsbruck“ mit beiden Fraktionen der Gemeinde Amras-Pradl fortzusetzen. Wohl etwas voreilig legte dann am 11. April 1902 der 1. Bürgermeister-Stellvertreter Doktor Hans Wenin auf Grund dieser fortgeführten Verhandlungen dem Gemeinderat den „Entwurf eines Landesgesetzes betreffend die Einverleibung Pradls mit Innsbruck“ vor, der diesen Entwurf „ohne Debatte und ohne jede Aenderung genehmigt“ hat. Anders reagierte offenbar die Gemeinde Amras-Pradl auf diesen Entwurf, was dazu führte, daß der Innsbrucker Gemeinderat am 16. Mai 1902 in vertraulicher Sitzung „behufs Führung der Unterhandlungen mit der Gemeinde Amras-Pradl“ ein eigenes fünfköpfiges Komitee bestellte. Dieses trat hierauf erstmals am 20. Mai und ein zweites Mal am 9. Juni 1902 mit Vertrauensmännern der Fraktion Pradl zu Sitzungen bezüglich der Eingemeindung Pradls zusammen. Überdies wurde in Pradl am 15. Juni 1902 eine „Bürgerversammlung“ abgehalten, in welcher den – damals allein wahlberechtigten – Steuerträgern von Pradl die Frage vorgelegt wurde, „ob sie sich mit der Einverleibung von Pradl ins Stadtgebiet einverstanden erklären oder nicht“. Bei der darüber erfolgten Abstimmung haben sich dann „mehr als zwei Drittel für die Einbeziehung ausgesprochen“, während sich bei der Gegenprobe, welche der Vorsitzende veranlaßte, nur eine Gegenstimme erhob. In völliger Entsprechung zu diesem Wählerentscheid – abgegeben noch zur Zeit der k. k. österreichischen Monarchie – hat der Gemeindeausschuß von Amras in seiner



Sammlung G. v. Pfandler.

Raichenaun bei Pradl.

Sitzung am 10. Juli 1902 einstimmig in die Abtrennung der Fraktion Pradl von der Gemeinde Amras eingewilligt, vorbehaltlich jedoch der einvernehmlichen Festsetzung einer angemessenen Entschädigung der Gemeinde Amras von seiten der Stadt für diesen Gebietsverlust. Für die diesbezüglichen Verhandlungen nominierte Amras jedoch erst am 26. April 1903 eine sechsköpfige Kommission, deren Arbeit überdies bereits kurze Zeit später abgeschlossen werden konnte. Am 31. Oktober 1903 erteilte hierauf der Tiroler Landtag der Vereinigung Pradls mit Innsbruck seine Zustimmung, woraufhin dieser am 23. Dezember 1903 in Wien vom Kaiser ratifizierte Beschluß publiziert werden konnte und am 1. Jänner 1904 wirksam wurde.

Mit der Vereinigung Pradls mit Innsbruck begann für diesen Ort eine bis zum heutigen Tage kaum unterbrochene Zeit des Wohnbaues. Waren es vor 1914 vor allem die

Häuser an der Pradler und Defreggerstraße, nach dem ersten Weltkrieg die ersten von der Stadtgemeinde selbst erbauten Wohnhäuser, nämlich die 1920 vollendeten Reihenhäuser in der Roseggerstraße, denen eine große Zahl weiterer städtischer Bauten folgte, so waren es nach der Preisgabe der Südtiroler durch Adolf Hitler im Jahre 1939 die für die infolge dieses Umsiedlungsabkommens zur Auswanderung gezwungenen Südtiroler erbauten Siedlungshäuser und Wohnblocks östlich der Lindengasse und der Langstraße bzw. südlich der Amthorstraße. Nach 1945 erbaute die Stadtgemeinde dann u. a. in den Jahren 1949/50 in der Roseggerstraße, unterstützt von der französischen Besatzungsmacht, zunächst als Wohnung für Angehörige der Besatzung den sogenannten „Voizard-Hof“, so benannt nach dem Generaladministrator der französischen Besatzungszone Österreichs, Pierre Voizard. Westlich dieser Wohnanlage entstand in den Jahren

1965/66 die moderne Wohnanlage „Sonnpark“, während zur Zeit die Verbauung der Sillhofgründe, die „Pradler Satellitenstadt“, heiß diskutiert wird. Betrachtet man diese hier nur grob in Stichworten skizzierte bauliche Entwicklung Pradls, so wundert man sich nicht, daß Pradl heute der bevölkerungsreichste Stadtteil ist (1969: 23.000 Einwohner). Im Jahre 1900, also etwa zur Zeit der Vereinigung mit Innsbruck, zählte es – dies sei zum Vergleich hier angeführt – nur 1790 Einwohner.

Die Grenze zwischen Innsbruck-Pradl und Amras in der Zeit vom 1. Jänner 1904 bis zu der am 29. September 1938 verordnungsmäßig verfügte Eingemeindung von Amras in die Hauptstadt des Reichsgaues Tirol-Vorarlberg verlief vom Inn dem Langen Weg nach in südwestlicher Richtung quer durch die Au, dann von Ost nach West längs der Kranewitterstraße bis zur Kreuzung mit der Grenzstraße und von

hier entlang dieser deshalb so benannten Straße nach Süden an der 1951 abgerissenen Panzingkapelle vorbei, längs der Amraser Straße bis zu deren Kreuzung mit der Wiesengasse, von hier wieder gegen Westen bis zu der 1972 abgebrochenen Fieberkapelle (diese Wegkapelle soll jedoch wieder aufgebaut werden) und von dort geradewegs gegen Süden den Paschberg hinan.

Die Reichenau:

a) Die Innau: Wie aus dem Verlauf dieser Grenzlinie zu entnehmen ist, kam damals mit der Ortschaft Pradl auch das Gebiet des heutigen Stadtteils der „Reichenau“ an die Stadt Innsbruck. Es handelt sich dabei etwa um die Hälfte der ursprünglich in zahlreichen Rinnsalen von den Wassern des Inn durchflossenen Aulandschaft östlich von Amras, die erst in jahrhundertelanger mühsamer Bauernarbeit trockengelegt, vom vorwiegend aus Erlen bestehenden Auwald gerodet und kultiviert worden ist.

Die bisher bekannte älteste Erwähnung dieser Au findet sich in dem um 1288 angelegten Urbar (= Güter- und Einkünfteverzeichnis) des Grafen Meinhard II. von Tirol-Görz, worin die „Owe daz Omeras“ deshalb genannt wird, weil sich hier schon damals eine dem Landesfürsten zinspflichtige Wiese befand. Die Urbarmachung der Au, d. h. deren Rodung und Entwässerung, muß daher spätestens im 13. Jahrhundert bzw. vor 1288 begonnen worden sein. Beachtet man in diesem Zusammenhang, daß der ungefähr seit 950 namentlich nachweisbare Ort

Amras bis zum Ende des 12. Jahrhunderts dermaßen an Umfang zugenommen hat, daß er im Jahre 1180 erstmals urkundlich als eigenes Dorf („vicus Omeras“) bezeichnet erscheint, so versteht man, daß dieses Dorf nun auch weitere Wiesen und Weideflächen benötigte und deshalb zur Gewinnung zusätzlichen Kulturlandes in die Au hinabzusteigen begann.

Ein Teil der auf diese Weise im 13. und 14. Jahrhundert nutzbar gemachten Au wurde, wie eine Urkunde von 1408 mitteilt, als die „V o r a u“ bezeichnet. Kraft dieser Urkunde hat nämlich Herzog Friedrich IV. („mit der leeren Tasche“) den Amrasern das Recht verliehen, „dass sie etlich Gemaiden (das sind Gründe, die bis dahin von den Gemeindemitgliedern nur als Viehweide genutzt wurden) in der V o r a u, die da stosset ainhalb an die Au, anderhalben an das Osterfeld (d. i. das Gebiet östlich von Amras unter der Straße nach Egerdach, bzw. oberhalb der Au) auffahen und in pau pringen“, d. h. einzäunen und anbauen dürfen. Wie aus der Katastermappe von 1856 zu entnehmen ist, in welche Karte glücklicherweise auch die wichtigsten alten Flurnamen eingetragen wurden, umfaßte diese Voraun ungefähr das Gebiet, welches sich westlich vom Armenleutebichl zwischen dem Langen Graben (Grabenweg) und dem Osterfeld gegen den ehemaligen Amraser See zu hinzieht. Noch heute erinnert an diese Flurbezeichnung der eben dorthin führende „Vorausweg“.

Die nächste wichtige Nachricht über die Amraser Au stammt aus dem Jahre 1461. Damals verlieh Herzog Sigmund (der Münzreiche)

seinen getreuen Leuten im Dorf Ombras „ain Wisnad und Grund, genannt die Raut oder Reychnau, unter demselben Dorf (Amras) gelegen, der sich anhebt an dem Reichenauer Gatter unter Predel und an der Nachbarn Sakkenzaun und sich bis an unsern (Herzog Sigmunds) Kabesgarten und denselben Zaun nach bis in der Ombraser Gesuch der Holzau und von dort wiederum bis zum Reichenauergatter erstreckt“. — In dieser Urkunde von 1461 tritt uns nicht nur erstmals der Name der „Reichenau“ entgegen, die seither zu Amras-Pradl gehörte, sondern aus ihr erfahren wir zugleich die Grenzen dieser Wiesenmahd. Sie beginnt demnach am Reichenauer Gatter (= Zaun) unter Pradl bzw. am Saggenzaun, worunter zweifellos die Umzäunungen des Pradler Saggens und der Reichenau zu verstehen sind, die unter Pradl zusammenkamen und den Weg (heute: Reichenauer Straße) zum herzoglichen Reichenauer Gutshof flankierten. Vor dem genannten Gutshof und seinem „Kabes-“ bzw. Gemüsegarten bog der eine Zaun dann gegen Osten bzw. gegen die den Amrasern gehörende Holzau ab. Diese Holzau war ein damals noch nicht gerodeter Teil der Au, der daher noch von einem Auwald bewachsen bzw. beholzt war. Berücksichtigt man diesbezüglich die Ausdehnung der oben erwähnten Voraun, so darf man annehmen, daß diese „Holzau“ sich etwa auf dem Areal südöstlich vom Langen Weg und nordöstlich vom Grabenweg ausgedehnt hat, wobei die nun zugeschüttete Roßau den letzten Rest dieses Auwaldes bildete. Ein schmaler Uferstreifen blieb allerdings auch nordwestlich des Grabenweges noch lange Zeit bewaldet (wie das Bild aus dem Jahre 1907 auf Seite 1178 zeigt, befand sich selbst damals noch in der Gegend hinter dem Gutshof ein kleines Auwäldchen). Das eigentliche Gebiet der Reichenau umfaßte daher im Jahre 1461 ebenso wie der heutige Stadtteil gleichen Namens nur die Fläche zwischen dem Langen Weg, der Egerdach-, Kravogl- und der Reichenauer Straße.

Was schließlich die Bedeutung des Namens Reichenau betrifft, so deutet die in der genannten Urkunde angeführte Bezeichnung „Raut“ oder „Reychnau“ wohl darauf hin, daß dieses gerodete Grundstück (= Raut) durch Brandrodung (Reychn-, Reuchn-, Räuchnau) urbar gemacht worden ist.

b) Der Gutshof: Das älteste und bis zum Anfang unseres Jahrhunderts einzige Gebäude (samt Nebengebäuden) in der Reichenau war der erst im Jahre 1970 abgerissene landesfürstliche Gutshof, dessen „Kabesgarten“ in der obzitierten Urkunde von 1461 erwähnt wird. Die erste namentliche Nennung des Reichenauer Hofes datiert jedoch erst vom Jahre 1510. Bis 1666 blieb der Hof in landes-



Innsbrucks erster, im Jahre 1925 in der Reichenau errichteter Flughafen. (Photo: Stadtarchiv Innsbruck)



Porträtbüste des k. k. Feldzeugmeisters und Ehrenbürgers von Innsbruck Heinrich Freiherr von Roßbach (gest. 1867) an seinem Grabmal am alten Militärfriedhof in Pradl. Nach ihm ist eine Straße im Stadtteil Reichenau benannt. (Archiv Pfaundler)

fürstlichem Besitz und umfaßte ein Maierhaus, Stadel, Stall, Holz- und Wagenschuppen, Backofen und einen „Kasten“, d. i. ein Getreidespeicher, sowie $5\frac{1}{3}$ Jauch Acker und $36\frac{1}{2}$ Jauch Wiese. Zumindest in der Zeit von 1567 bis 1665, wenn nicht auch schon in den Tagen Sigmunds des Münzreichen (1446 bis 1490) und Maximilians (1490–1519), diente der Reichenauer Hof ebenso wie der Maierhof in Amras, der Rechenhof und der kleinere Kerschbuchhof der Versorgung der Innsbrucker Hoftafel.

Doch nachdem Innsbruck seit dem Aussterben der jüngeren Tiroler Linie der Habsburger im Jahre 1665 keine Residenz mehr beherbergte und hier daher auch kein Hofstaat mehr versorgt werden mußte, wurde der Gutshof in der Reichenau bereits im Jahre 1666 verkauft. Er gelangte damals an den Grafen Johann von Spaur und verblieb nun bis 1812 im Besitz der Gräfin v. Spaur'schen Familie, während welcher Zeit neben dem Gutshof das im Jahre 1968 abgerissene Lustschlößchen erbaut worden ist. Im 19. Jahrhundert wechselte das Gut mehrmals den Besitzer, bis es schließlich im Jahre 1902 um 200.000 Kronen von der Stadtgemeinde Innsbruck angekauft worden ist. Welch große Bedeutung dieser rund 50 Hektar geschlossenes Kulturland (einschließlich eines kleinen Erlenwaldes) umfassende Ankauf einmal für Innsbruck haben werde, ahnte damals – wenn überhaupt jemand – höchstens der weitschauende Bürgermeister Wilhelm Greil, der den Abschluß dieses Kaufes in die Wege leitete. Zunächst dachte man allerdings noch nicht an eine Verbauung der so gewonnenen neuen Gemeindegründe, sondern führte den Gutshof noch durch Jahrzehnte als landwirtschaftlichen Betrieb fort, was namentlich der Milchversorgung Innsbrucks nach dem 1. Weltkrieg sehr zugute kam.

Die erste, wenn auch geringfügige Einschränkung erfuhr das Gut bereits im Jahre 1904, als hier nördlich von den Gutsgebäuden, knapp an der Sillmündung, die städtische Wasenmeisterei errichtet worden ist. Durch die am 1. Jänner 1904 vollzogene Vereinigung Pradls und der Reichenau mit Innsbruck war die Lösung dieses lange Zeit anhängig gewesenen Problems endlich möglich geworden.

c) Der Flughafen: Die nächste, ungleich größere Einengung erfuhr das Reichenauer Landgut, als die Stadt im Jahre 1925 nicht weniger als 15 Hektar besten Kulturlandes für die Errichtung des ersten Innsbrucker Flughafens zur Verfügung stellte. Mit der am 1. Juni 1925 erfolgten Eröffnung dieses Flugplatzes hielt das Verkehrs- und Sportflugwesen vehementen Einzug in der Reichenau, und vier Jahre später wurde darüber folgen-

der stolzer Bericht vorgelegt: „Im Osten der Stadt hat sich das jüngste Verkehrsmittel, das Flugzeug, niedergelassen. Ihm ist dort ein großer, noch erweiterungsfähiger Flughafen zugewiesen, der auch für Großflugzeuge, die Maschinen der Zukunft, eingerichtet werden könnte. Innsbruck wird nun schon seit mehreren Jahren von drei Linien angefliegen, von Wien aus, von München und im Hochsommer auch von der Schweiz durch den Flugplatz Zürich. Der Flugplatz ist mit einer eigenen Autoverbindung an das Stadttinnere (Landesreisebüro, Bozner Platz) angeschlossen. Durch einen sorgfältig ausgebauten Wetterdienst und eine eigene Funkstelle können die Wetterverhältnisse von ganz Europa stündlich verfolgt werden, außerdem werden unmittelbar vor dem Abflug im Bedarfsfalle die Meldungen der Wetterwarten, wie z. B. auf der Zugspitze, am Hafelekar und am Patscherkofel, eingeholt. Die Lage von Innsbruck ist für das Flugwesen nicht allein wegen seiner landschaftlichen Vorzüge inmitten der Alpen von besonderer Bedeutung, sie ist auch verkehrstechnisch sowohl in der Ost-West-Richtung als auch für die Südlinie sehr günstig. Durch die Verbindung mit München ist der Anschluß an das große innerdeutsche und nordeuropäische Flugnetz gegeben, durch Wien der Anschluß nach Polen, Ungarn und dem Balkan gefunden, während über Zürich sich Verbindungen mit Basel, Genf und Marseille und dem weiteren Westen und Süden Europas erschließen.

Die Österreichische Luftverkehrs-Aktiengesellschaft leitet zusammen mit der Süddeutschen Lufthansa den ganzen Betrieb, der mit fünfsitzigen Junker- und Fokkermaschinen aufrechterhalten wird. Die für die Alpenfahrten besonders auserlesenen Piloten gewährleisten einen hohen Grad der Zuverlässigkeit, was sich auch in der Regelmäßigkeit des Verkehrs ausdrückt. Die Fahrordnungen konnten im Sommer 1928 mit einer Regelmäßigkeit von 94 Prozent eingehalten werden.

Die Alpenketten sind kein unübersteigliches Hindernis mehr und bei einem zuverlässigen Wetterdienst kann mit geeigneten Flugzeugen und sicheren Piloten ein regelmäßiger, störungsfreier Luftverkehr durchgeführt werden. Dies erweist allein schon die mehrjährige Erfahrung auf diesem Gebiete.

Die Statistik gibt überall zunehmende Verkehrsziffern an, sie zeigt damit, daß sich das jüngste Verkehrsmittel rasch eingebürgert hat und daß der Flugverkehr einem tatsächlichen Bedürfnis entspricht. Die Linie Wien–Innsbruck steht unter allen österreichischen Luftlinien mit 1328 beförderten Reisenden an zweiter Stelle und wird nur noch von der Linie Wien–Prag–Dresden–Berlin mit 1561

Reisenden übertroffen. Zwischen Innsbruck und München wurden 938 Fluggäste befördert.“

Mit dem zwei große Hangars, das Gebäude der Flugleitung und lediglich eine Graspiste umfassenden Flughafen in der Reichenau stets verbunden bleibt der Name des k. u. k. Luftwaffenoffiziers Raoul Stoisavljevic, der hier von Anfang an die Flugleitung besorgte. Sein Biograph Wilhelm Eppacher schreibt über ihn u. a.: „Was damals in Tirol zur Ausbreitung des Flugwesens geschehen ist, wurde von Major a. D. Stoisavljevic und dem gesinnungsgleichen Führer des Flugzeuges ‚Tirol‘, Oberstleutnant Dr. Oswald Eccher (Anm.: Eine Straße in der Reichenau ist nach ihm benannt), vorbereitet und angeregt. Bald fand der kühne ‚Stoi‘ ein eigenes Feld fliegerischer Betätigung; er führte nämlich die Höhentransportflüge ein, die für den Alpenflug höchst bedeutsam waren und unsere Schutzhütten auf dem Luftweg mit Lebensmitteln und Brennmaterial versorgten. Auch beim Bau der Nordkettenbahn (1927/28) setzte er für die Zubringung von Baumaterial seine Maschine ein. Vom Höhentransportflieger zum Verkehrspiloten war dann nur mehr ein kurzer Schritt. In der Folge erschloß er ungezählten Fluggästen die Herrlichkeit des Alpenfluges. – Am 2. September 1930 jedoch endete sein Fliegerleben. Bei einem Dienstflug von Innsbruck nach Zürich stürzte er tödlich ab. Seine Junker-Eindeckermaschine ‚A-3‘ war am Osthang des Krottenkopfmassivs, nördlich von Garmisch-Partenkirchen, zerschellt. 1931 wurde für Raoul Stoisavljevic am alten Innsbrucker Flughafen, von wo aus er genau ein Jahr zuvor zu seinem letzten Flug aufgestiegen war, ein schlichter Gedenkstein enthüllt.“ Nachdem der Flugplatz in der Reichenau während des zweiten Weltkrieges jedoch endgültig aufgegeben und 1947 in die Höttinger Au verlegt worden war, wurde endlich im Jahre 1964 auch das bescheidene Denkmal Stoisavljevic' wieder instand gesetzt und dorthin übertragen.

Für die Sportflieger – dies sei zum Thema Flughafen Reichenau noch abschließend bemerkt – werden auch die Kunstflugvorführungen des bekannten deutschen Sportfliegers Erich Udet, die er im Oktober 1925 hier dargeboten hat, unvergessen bleiben.

Rechts oben: Die Baracken des ehemaligen Gestapo-Lagers „Reichenau“ nach 1945.
(Photo: Stadtarchiv Innsbruck)

Rechts unten: Der im Jahre 1972 von der Stadtgemeinde Innsbruck errichtete Gedenkstein für die Opfer des Gestapo-Lagers „Reichenau“.
(Photo: Archiv Pfaundler)





Bronzetafel am Eingang zum „Voizard-Hof“ in der Roseggerstraße. (Photo: Archiv Pfaundler)

d) Das Gestapo-Lager: Während der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft Großdeutschlands über unser Land erhielt der Name Reichenau leider einen sehr bitteren Beigeschmack. Von 1939 bis 1945 befand sich hier nämlich anstelle des heutigen städtischen Zentralhofes ein mehr als 20 große Baracken umfassendes Auffanglager der Ge-

heimen Staatspolizei (Gestapo). Zur Erinnerung an alle hier gefolterten und getöteten Opfer dieses Lagers hat die Stadtgemeinde Innsbruck im vergangenen Jahr am Eingang zum städtischen Zentralhof einen Gedenkstein aufstellen lassen, dessen Enthüllung am 26. Oktober 1972 stattfand. Nach Kriegsende diente das Lager zunächst

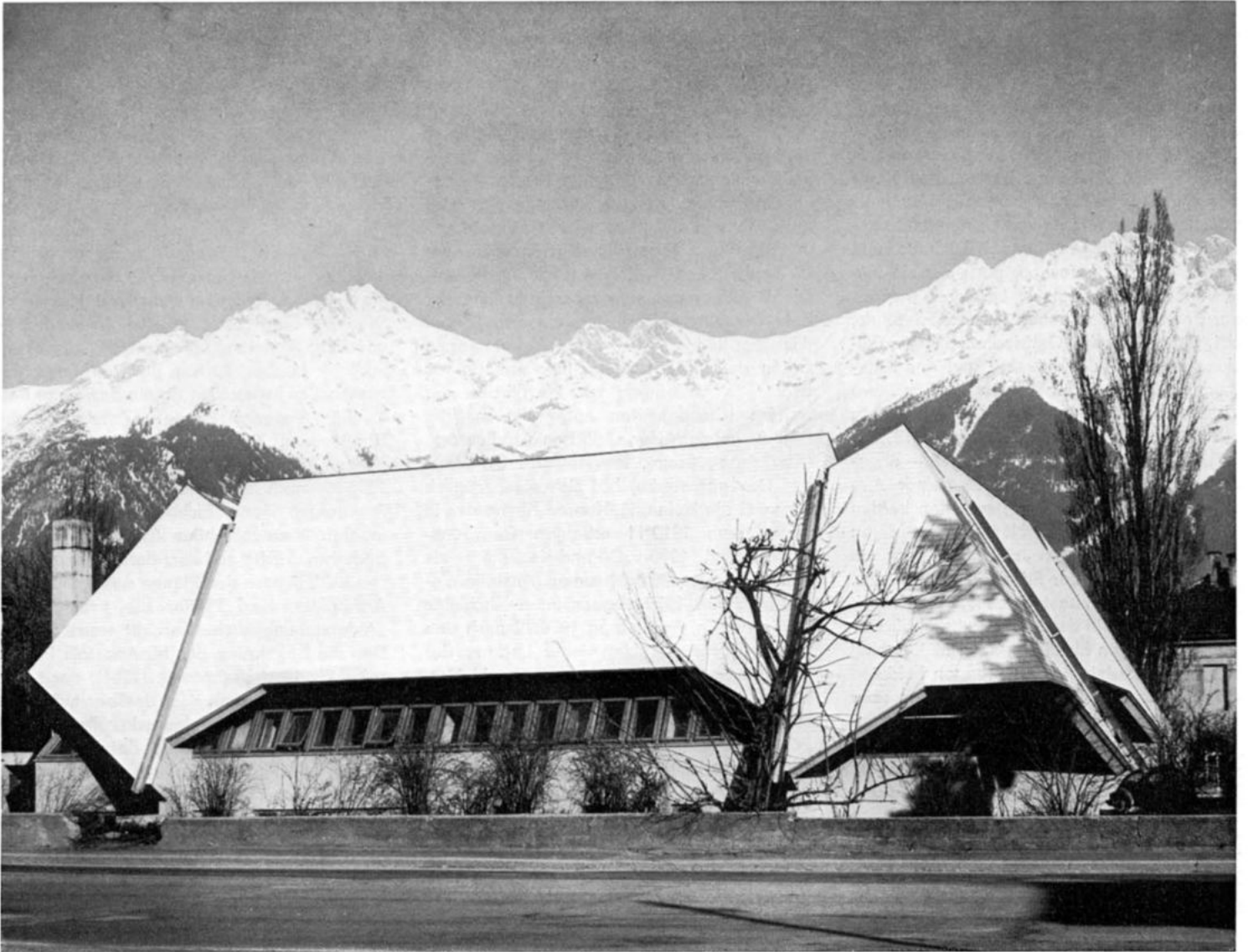
als Entlassungslager für die heimkehrenden Kriegsgefangenen und zuletzt als Notunterkunft für etwa 1000 Menschen. Beseitigt wurde das Lager, in dem 1948 noch eine Baracken-Notkirche zum hl. Kreuz eingerichtet worden ist, erst im Zuge der Erbauung des städtischen Zentralhofes in den Jahren 1968 bis 1970.

e) Der Stadtteil: Eine völlig neue und erfreulichere Zeit brach für die Reichenau jedoch nach dem zweiten Weltkrieg an. Die starke zahlenmäßige Zunahme der Bevölkerung unserer Stadt – bewirkt allerdings vor allem durch Zuwanderung – ließ in den Jahren nach 1945 eine nie zuvor dagewesene Wohnungsnot entstehen, und angesichts dieser schwierigen Situation beschloß der Gemeinderat der Stadt Innsbruck in seiner Sitzung am 16. Oktober 1952, den Reichenauer Gutshof als landwirtschaftlichen Betrieb zu schließen und auf seinem weiten Areal, wozu ja auch das Gebiet des alten Flughafens gehörte, ein neues Wohnviertel entstehen zu lassen. Seither wuchs hier ein völlig neuer, rund 12.000 Einwohner zählender Stadtteil heran, dessen breite, in sehr gefälliger Weise von West nach Ost die Wohnbauten querende und mit Kinderspielplätzen versehene Grünanlage zur Erinnerung an die alte Reichenau den Namen „Gutshofweg“ erhielt.

Als ein Zeichen dafür, daß sich seit der Jahrhundertmitte auch bei uns allmählich anstelle der alten Intoleranz der Geist der gegenseitigen Achtung durchsetzen konnte (wobei Indifferenz nicht mit Toleranz verwechselt werden sollte), darf der beinahe symbolisch wirkende Umstand angeführt werden, daß sich hier am Gutshofweg die katholische Landesgedächtniskirche zum hl. Apostel Paulus und die evangelische „Auferstehungskirche“ friedlich gegenüberstehen.

f) Der „Roßsprung“: Am Ende dieser Darlegung des Werdeganges der Reichenau von ihren Anfängen bis zur Gegenwart sei noch an ein sehr bescheidenes Denkmal erinnert, welches sich dort schon fast 500 Jahre lang befindet und nun im Einvernehmen mit der Grundbesitzerin Frau Gertrude Gostner über Initiative des Innsbrucker Stadtarchivs wieder aufgerichtet werden konnte: Es ist der Roßsprung. Es handelt sich dabei um zwei quellenmäßig seit 1558 nachweisbare, aus Höttinger Breccie bestehende Gedenksteine, von denen der östliche an seiner Ostseite ein einfaches eingemeißeltes Kreuz und an seiner Westseite den österreichischen Bindenschild zeigt. Den ältesten Bericht über diese beiden Steine bietet Georg Rösch von Geroldshausen in seinem im Jahre 1558 in Druck erschienenen Werk „Der fürstlichen Grafenschaft Tyrol Lanndtreim“.

Rösch berichtet darin u. a. Folgendes: „Ain Wunder mueß ich Euch sagen,



Der in den Jahren 1970/72 nach den Plänen von Josef Läckner erbaute Mehrzweckkirchenbau zum hl. Norbert an der Köldererstraße. (Photo: Pfaundler)

so sich begebm vor alten Tagen.
 Hertzog Sigmundt gar lobeleich
 von Osterreich der Fürst miltreich,
 der het ain gwaltig springends Pferd,
 davon jedrman vil Wunders herdt.
 Zwischen Ynnßprug und dem Dorff Ombras
 auff dem weytten Feld geschach das.
 Darauff setzt er ain edln Knaben,
 ließ in damit ubrs Feld traben,
 zuversuechen, was doch das Pferd khundt,
 zu lauffen und springen gar rundt.
 Also kams unversehen dar
 an ain Graben, der gar weyt war.
 Im huy gab es sich in den Sprung
 wol mit dem edlen Knaben jung.
 Übersprang den Grabm gwaltigklich
 viertzg Werchschuech, ist war, sicherlich.

Die Warhait mueß man verjehen
 der die z w e n s t a i n hat gesehen,
 so drumb gsetzt und gemessen ab.
 Drob plybm bayd, das Pferd und der Knab.“

Dieser Schilderung nach muß sich das Ereignis des Roßsprunges während der Regierungszeit Herzog Sigmunds des Münzreichen (1446–1490, gest. 1496) zugetragen haben. Die beiden Denksteine dürften kurz nach diesem Ereignis, welches Pferd und Knabe überstanden haben, gesetzt worden sein. Diese beiden Steine sind daher zweifellos das älteste Denkmal in der Reichenau. Der Standort der beiden Steine, deren westlicher in jüngerer Zeit einmal erneuert worden ist und zu Beginn unseres Jahrhunderts bis 1925

noch eine kleine Hinweistafel mit der Erläuterung seiner Geschichte trug, befindet sich genau an der Südostecke der Kreuzung der Egerdachstraße mit einem in Verlängerung der Amthorstraße verlaufenden Fahrweg bzw. ungefähr 12 Meter – das sind 40 Werkschuh – weiter östlich an diesem Fahrweg. Als Flurbezeichnung für das dortige „in der Reichenau“ befindliche Grundstück läßt sich der Name „Roßsprung“ seit 1625 nachweisen.

Die Kirchen Pradls und der Reichenau

Kirchlich gehörte Pradl mit Amras bis zum Jahre 1703 zur Großpfarre Ampaß. Im genannten Jahre jedoch wurde die Ortschaft

Pradl, die seit 1677 über eine eigene Kirche verfügte, von der alten Mutterpfarre abgetrennt und zu einer direkt vom Prämonstratenser-Chorherrenstift Wilten betreuten Seelsorgestation (Kuratie) erhoben. Seither haben die Pradler, die bis dahin ihre Toten in Amras beisetzen mußten, auch ihren eigenen Friedhof. Allerdings besteht heute weder die alte, mehrmals umgebaute und erweiterte Kirche (sie befand sich ungefähr anstelle der heutigen Leitgeb-Tunhalle und wurde 1941 abgebrochen) noch der sie umgebende Friedhof mehr. Letzterer war bis zur Errichtung des neuen Pradler Friedhofs, d. i. der städtische Ostfriedhof, in der Feldung zwischen der Amraser und der Kaufmannstraße sowie der Wiesengasse im Jahre 1912 in Verwendung. Die erste Beerdigung am neuen Friedhof erfolgte im Jahre 1913. In diesem Zusammenhang sei auch — abgesehen vom Pestfriedhof der Gemeinde Amras-Pradl auf halbem Weg zwischen beiden Orten (vgl. das Fenster 11, S. 1054) — daran erinnert, daß seit dem Jahre 1831 noch ein zweiter relativ großer Friedhof in Pradl bzw. auf Pradler Grund besteht, es ist der „K. u. K. Militärfriedhof“ in der Anzengruberstraße. Er diente vor allem für die im alten Militärspital in der Weinhartstraße verstorbenen Soldaten als Begräbnisstätte. Man findet hier aber auch viele Gräber von prominenten Persönlichkeiten sowohl des militärischen wie auch des zivilen Lebens, wie z. B. das Grab des Tiroler Dichters Johann Senn (1795–1857) oder jene allerdings schon stark im Erdreich versunkene Grabstätte des k. k. Feldmarschalllieutenants Robert von Swinburne (1763 bis 1849), der — heute fast vergessen — im Jahre 1805 heldenmütig die Festung Scharnitz gegen das französische Armeekorps des Marschalls Ney verteidigt hat. Nach diesem Exkurs über die Friedhöfe Pradls wollen wir uns nun den bestehenden Kirchen Pradls und der Reichenau zuwenden, die — das sei vorweg gesagt — ein eindrucksvolles Spiegelbild des starken Anwachsens der dortigen Wohnbevölkerung darstellen. So wurde, nachdem die alte Pradler Kuratie bzw. seit 1891 Pfarrkirche längst zu klein geworden war, in den Jahren 1905 bis 1908

nach den Plänen des Nürnberger Architekten Prof. Josef Schmitz in bestens gelungenem neuromanischem Stile die genauso wie die alte Kirche der hl. Gottesmutter Maria geweihte große Pfarrkirche in der Pradler Straße erbaut. Die Übertragung des seit 1674 öffentlich verehrten und aus dem Pizanhof (vgl. oben) stammenden Pradler Mariahilf-Gnadenbildes aus der alten, gleichzeitig entweihten in die neue Kirche erfolgte unmittelbar am Tage der Kirchenweihe am 27. September 1908. Diese große Kirche entsprach nun zwar einige Jahrzehnte lang der Zahl der Kirchenbesucher, als sich jedoch der Stadtteil Pradl immer stärker gegen Osten und Süden ausdehnte, war es vor allem die Entfernung zur Pfarrkirche, die weitere Kirchenbauten notwendig machte. Den Bewohnern der südlichen Straßenzüge (Kaufmann-, Prem-, Burgenland-, Dr.-Glatz- und Roseggerstraße) bot sich diesbezüglich zunächst die kleine St.-Konrad-Kirche des in den Jahren 1910/11 erbauten Garnisonsspitals (seit 1936 „Conrad-Kaserne“) als nahe liegendes Gotteshaus an. Anstelle dieses im Jahre 1970 abgerissenen Kirchleins wurde nun in den Jahren 1970/72 nach den Plänen des Architekten Josef Lackner der moderne Mehrzweck-Kirchenbau zum hl. Norbert errichtet, der bei seinen Besuchern fast ausnahmslos guten Anklang findet. Für die Bewohner der Siedlungshäuser und Wohnblocks östlich der Lang- und südlich der Amthorstraße hingegen wurde erst im Jahre 1948 im Heim der Katholischen Arbeiterjugend am östlichen Ende der Amthorstraße eine Notkirche eingerichtet, jedoch wenig später, in den Jahren 1950/52, nach den Plänen von Architekt Karl Albert die Schutzengelkirche erbaut. Es war dies der erste Kirchenbau in Innsbruck, der nach 1945 aufgeführt worden ist. Besondere Erwähnung verdienen dabei die in Holzplastik bzw. -relief gearbeiteten Altäre Johannes Obleitners, bestehend aus der in Silberesche gearbeiteten Rosenkranzmadonna des Hochaltars und aus den Seitenaltärreliefs „Die Hl. Familie“ (1956) und „Die drei hl. Erzengel“ (1957). Nicht weniger verdienen die Kreuzwegstatio-

nen (1954), die Reliefdarstellung des heiligen Schutzengels an der Kirchenfassade (1957) sowie das in Bronze gearbeitete Hauptportal mit den vier Evangelisten und dem Heiligen Geist (1966), welche Werke von der Hand Emmerich Kerles stammen, als wertvoll hervorgehoben zu werden. An dieser Stelle sei auch bemerkt, daß Kerle sich hier in der Taufkapelle auch in der Herstellung von figuralen Glasfenstern versucht hat (1959). Er tritt uns somit in dieser Kirche nicht nur als ein sehr begabter, sondern auch als ein vielseitig aktiver Künstler entgegen. Dieselbe Entwicklung, die wir in Pradl beobachten konnten, vollzog sich, allerdings ungleich rascher, auch in der Reichenau, wo zunächst im Jahre 1954 für die Bewohner des Pradler Saggens in der Oswald-Redlich-Straße eine Notkirche „Zum unbefleckten Herzen Mariä“, fünf Jahre später jedoch, 1959/60, nach den Plänen des Innsbrucker Architekten Martin Eichberger die in ihrem Inneren überaus schöne St.-Paulus-Landesgedächtniskirche und kurz darauf in den Jahren 1962/64 nach den Plänen des Innsbrucker Architekten Karl Pfeiler die evangelische „Auferstehungskirche“ erbaut worden sind. Das die Bekehrung des hl. Apostels Paulus zeigende Hochaltarmosaik (1961), der bronzene Tabernakel mit dem darüber aufragenden Altarkreuz, die eindrucksvollen Kreuzwegstationen (1960) sowie das Taufbecken in der St.-Paulus-Pfarrkirche sind Werke edelster Kunst und stammen durchwegs von der Meisterhand des Innsbrucker Künstlers Max Spielmann, welchen Kunstwerken sich die beiden von Karl Obleitner aus Absam geschaffenen Seitenaltäre dieser Kirche — beide links —, die hl. Gottesmutter (1960) und den hl. Don Bosco (1961) darstellend, als ebenbürtige Kirchenzierden zugesellen.

(Franz-Heinz Hye im Fenster: „Amras. Ein Beitrag zur Geschichte der Stadtteile Innsbrucks“, Heft 11, Seite 1042 — S. 1060.)



Bauerntheater Pradl 28.12.01 Gmylifer
 Dir. Rauter-Weiss
 Wunsch zum Jahresabschluss
 Familie H. Weich

Szenenbild von einer Aufführung des Pradler Bauerntheaters auf einer „Correspondenz-Karte“, 1901. (Photo: F. Arnold)

Karl Immermann erlebt das Pradler Bauerntheater

Der gewiß heute antiquiert anmutende deutsche Romanschriftsteller und dramatische Dichter (1796–1840) war im vorigen Jahrhundert immerhin so populär, daß vierzig Jahre nach seinem Tode noch seine gesammelten Schriften in 20 Bänden aufgelegt wurden. Am bekanntesten wurde er durch die Erzählung „Der Oberhof“ aus dem vierbändigen Werk „Münchhausen“, das damals als einer der besten deutschen Romane galt. Mit den Ereignissen von 1809 beschäftigte er sich in dem dramatischen Gedicht „Trauerspiel in Tirol“ (Hamburg 1827). — W. P.

Blick in's Tirol

Der Weg war indessen eröffnet worden, der Wagen kam nach, und wir gingen um drei Uhr Nachmittags durch den engen Felsenpaß, die Scharnitz, in's Tyrol ein. Die Festungswerke liegen noch in Trümmern da; die Scharnitz war bekanntlich 1809 ein wichtiger Punkt. Bayern ließ sie nach dem Wiedergewinn des Landes zerstören. Gegen Abend auf den Höhen hinter der Scharnitz sacht fortfahrend, erschreckte mich,

kann ich wohl sagen, ein ungeheurer Anblick. Der Regen hatte etwas aufgehört und schien einem trüben Lichte Platz machen zu wollen; zufällig sah ich zum Wagen hinaus, und erblickte nun zum erstenmale die schneebedeckten Häupter der Alpen in der Nähe. Vor ihnen strichen bis zur Mittelregion der Berge Wolken und Nebel, aus welchen jene höchsten Spitzen wie aus einer Sündfluth hervorragten. Auf diesem weißgrauen Grunde schnitten sich vorn die geschwungenen, mit Tannen gekrönten Flächen der niedrigeren Halden und Wiesen schwarzgrün ab.

So trat denn die unbeschreibliche Alpenlandschaft zuerst im düstern Lichte vor mein Auge. Gott gebe mir auch das helle Licht! Hier hat man uns Landwein, rothen Botzner, gereicht, der sehr wohlschmeckend ist, nur etwas ins Blut geht.

*

Die Reminiscenzen des Tyroler Kriegs beginnen hier überall zu erklingen. Nur freilich auf der bayrischen Seite des Gebirges weiß und blau colorirt. Sie machen die Tyroler zu Mordbrennern, Räufern u. s. w. Thut nichts!

Andreas Hofer bleibt doch der mythische Heros, und Maximilian Joseph wird einmal höchstens wie König Etzel im fahlen Lichte zu stehen kommen.

*

Dieser unleidliche Tag hat mir außer der geschilderten Alpenansicht doch noch eine Frucht getragen. Grade nur in solchem graunvollen Wetter konnte ich die Macht des Wassers, die hier so über alle Maaßen groß ist, kennen lernen. Das ganze Gebirge war ein Wasserfall, Sturzbach, Strudel! Ich habe Berge gesehn, die von ruhiger rinnenden Regenbächen, wie von einem Silbernetze überdeckt waren.

*

Auf dem Kamm dieser Höhen springt der Nationalhaß der Bayern und Tyroler am heftigsten hervor. Die Bergbewohner der Bayrischen Seite tragen sich schon völlig wie die Tyroler, wollen dieß aber durchaus nicht Wort haben. Der Wirth in Wallersee rief, als ich ihm jene Bemerkung machte: Gott bewahre! Sehn Sie hier meine silbernen Knöpfe! Solche Knöpfe trägt nur der Alt-Bayer; der Tyroler hat dergleichen nicht.

*

Inspruck. Sonntag.

Bis Zirl dicke Nebel, die nur hin und wieder kurze Blicke auf den fürchterlichen Abgrund, an dem der Heerweg hinläuft, oder auf die unermeßlichen Bergmassen frei gaben. Die Aussicht von Zirl ist berühmt. Dort öffnet sich das Ober- und Unter-Innthal und das eigentliche Tyrol liegt enthüllt vor dem Auge. Wir hatten diesen Gewinn nur halb. Zwar hatte die Sonne einen Sieg erfochten, die Landschaft war sichtbar mit ihren Gebirgen und dem in der Tiefe schlängelnden Inn. Aber die Gipfel und Spitzen des Gebirgs waren mit weißen, krausen Wolkenmassen umgeben, die sich wie allerhand Kopfputz und Hauben auf diesen Häuptern ausnahmen. Ich glaube, ein Dichter hat sie auch schon einmal der Berge Schlafmützen genannt.

In Zirl und noch mehr in Inspruck wimmelte es von Oesterreichischem Militair. Tyrol ist davon erfüllt; es liegen hier und in Vorarlberg gegen vierzehntausend Mann.

Inspruck mit seinen weißen Häusern, bunten Nepomucken und Jesuiten-Gebäuden, kündigte sich, auf beiden Seiten des Stroms gelagert, lustig an, nachdem die jähe, hohe, gelbe Martinswand umfahren worden war. Diese ist jetzt wegsam gemacht, und man kann ohne Gefahr bis zu der Stelle, und von da zurückgelangen, wo der Kaiser einst an seiner Rettung verzweifelte.

Wir mußten im Gasthofe zur goldnen Sonne einziehen, weil im Adler bei Herrn Niederkirchner kein Platz mehr war. Ich wäre lieber dort geblieben, weil dieser Gasthof derjenige ist,

von dessen Fenstern aus Hofer nach seinem Siege am Isel und Einzuge in Inspruck das Volk angeredet haben soll. Herr Niederkirchner, welcher das Motto:

Ein jeder Mensch hat seine Tadler,
Warum nicht auch der Wirth zum Adler?

im Schilde führt, gilt bei den Reisenden für einen warmen Patrioten, für ein Repertorium Tyrolischer Kriegsgeschichten. Ich hatte aus seinem Munde auf Ausbeute für mich gehofft.

Indessen machten mich die häufig vorkommenden Abbildungen Hofers und die zahlreich an den Wänden zur Schau gelegten Reminiscenzen, welche ich bei meinem kurzen Verweilen in jenem Gasthofe durchmusterte, schon etwas stutzig, und ich mußte besorgen, daß es hier doch wohl nur auf eine kluge Decoration zur Anreizung der Engländer abgesehn seyn möchte. Denn dieses Geschlecht richtet nun auch schon seine Lemmings-Wandlungen nach den Tyrolischen Bergen.

An der Mittagstafel führten Oesterreichische Offiziere aller Waffengattungen ein lautes unverständliches Gespräch, durch das Fenster blickte man auf die in mannichfaltiger Tracht vorbeiwandernden Landleute. Hier begann für uns Norddeutsche recht eigentlich das, was man die Fremde nennt.

Nachmittags ging ich nach Pradl hinaus, einem Dorfe, welches mit der östlichen Seite von Inspruck zusammenhängt. Ich hatte gehört, daß Landmädchen dort ein selbstverfertigtes Stück aufführen würden. Wir klotzten zu einem bretternen Verschlage auf einer Art von Hühnerleiter empor, fanden den Schoppen vollgestopft von vergnügten Menschen, und die Mädchen bereits im Feuer der Action. Unter dem Publico war es vor Hitze nicht auszuhalten; wir verfügten uns daher auf einer andern Leiter zu dem hintern Theile dieses Musentempels, und sahen, zwischen den Coulissen stehend, einigen Acten dieses Spiels zu.

Es war eine alte Chroniken-Geschichte von einem Herzoge Lupoldus, der mit seiner Geliebten lange Zeit in der Wüste von wilden Wurzeln leben müssen, und vermuthlich dann nachher wieder zu Ehren und Freuden gekommen ist. Diese Geschichte war in wunderbaren Alexandrinern und auffallenden Redewendungen dramatisirt.

Die Mädchen waren trefflich bunt herausstaffirt, die, welche Männer spielten, trugen Schnurrbärte, sie recitirten und agirten in abgemeßner Marionettenweise. Ihr Auftreten war auch mehr eine Art von Tanzschritt. Man sieht überall, wo die Kunst beginnt, ihr Bestreben, sich nur erst völlig dem Natürlichen entgegen zu setzen, um ihrer selbst bewußt zu werden.

Dieses Stück, und dann eins von der heiligen

Genoveva gaben sie schon den ganzen Sommer hindurch, alle Sonntage, immer vor denselben Leuten, die nicht müde werden, das Nämliche zu sehn.

Als ich mich nach der Veranlassung dieser Comödie erkundigte, erfuhr ich, daß die Ortsobrigkeiten sie zum Theil herbeigeführt hätten. Weil nämlich jetzt das Dorf voll von Dragonern liege, so hätten die Herren allerhand Unfug besorgt, Comödienspielen aber für das beste Mittel gehalten, die Mädchen in den müßigen Stunden zu beschäftigen, und ihre Gedanken von leichtfertigen Dingen abzuwenden. Es sei auch gelungen, denn die Mädchen thäten, wenn die Feldarbeit vorüber wäre, nichts als lernen und probiren.

Hiemit ist also, wenigstens in Pradl, die Frage praktisch entschieden, welche Zeloten und Aesthetiker so abweichend beantworten; die Frage nämlich: ob die Schaubühne eine moralische oder eine unmoralische Anstalt sei?

Ich besuchte hierauf die Hofkirche. Das Kenotaphium Kaiser Maxens, die Denkmäler des Erzherzogs und der schönen Welserin sind unbedeutend, die oft gerühmten Statuen um Ersteres sogar zum Theil häßlich. Nur die kleinen Basreliefs an demselben von dem Brabander Collin, Szenen aus dem Leben des Kaisers darstellend, sind fein und schön. Ich aber, dessen Augen von Natur und Volkswesen glühten, konnte ihnen weniger Aufmerksamkeit widmen, als unter andern Umständen geschehen wäre.

Links, seitwärts in der Kirche, an der Mauer, ruhn die Gebeine Hofers in einem doppelten Sarge. Sie sind im Jahre 1823 von Mantua hierher geschafft. Sonst hat eine Platte über dem Gewölbe gelegen mit dem Namen des Sandwirths, diese war jetzt hinweggerissen, und ich sah nur Schutt und Bausteine, denn man geht nun endlich daran, das längst besprochene Monument aufzurichten. Ueber der Grabstätte ist eine Nische mit grauem Marmor ausgetieft, in dieser kommt ein Postament von demselben Steine und auf letzterem die Bildsäule Hofers von weißem Marmor zu stehen. Wenn ich nicht irre, ist sie von Schaller in Wien. Ich habe das kleine Modell davon gesehn, sie schien mir gut und ähnlich. Anfangs sollte ihr ein, den Helden kränzender Genius beigesellt werden; der Major Domus hat diese Zuthat verboten. Sei dem, wie ihm wolle, für mein Gefühl ist dadurch das Richtige bestimmt worden. Die Erinnerung an ein großes Ereigniß wird immer am besten durch etwas Iconisches gegeben; das allegorische Beiwesen erkaltet und schwächt den Eindruck; vor Allem würde das bei diesen Begebenheiten geschehn, die man nur in ihrer schlichten Naturtreue empfinden und würdigen kann.

Gegen Abend bestieg ich, in meinem Inner-



Szenenbild von einer Aufführung des Pradler Bauerntheaters auf einer „Correspondenz-Karte“, 1902. (Photo: F. Arnold)

sten aufgeregt, ohne mir jedoch äußerlich etwas merken zu lassen, den Berg Isel. Er ist eine kleine, viereckte Anhöhe hinter der Stadt. Zwischen ihm und den gegenüber liegenden Waldhöhen zieht sich die Straße nach Brixen durch, die der Herzog von Danzig forciren wollte. Auf dem Isel, oder eigentlich hinterm Isel am Schönberg, wo auch der Schupfen liegt, war Hofer; rechts liegen Hall und Volders, wo Speckbacher an den Brücken über den Inn zu schaffen hatte, links liegt die Gallwies, wo der Kapuziner commandirte. Meine Schlacht ist also richtig disponirt. Schloß Ambras aber liegt rechts vom Isel. Der Herzog kann also nicht befehlen:
 Ein Regiment soll durch den Sumpf bei Gallwies
 Den Feinden in die linke Flanke gehn,
 Und sie beim Schlosse Ambras rückwärts fassen.
 Vor sich hat man das Innthal. Innsbruck liegt in der Tiefe ausgebreitet.

Auf dem Isel steht ein kleines Häuschen, mit dessen Bewohner ich bei tröpfelndem Regen mein Gespräch hielt. Der Isel ist ein ganz geringfügiger Berg, gegen das Gebirg, an welches er sich lehnt, nur ein Hügel. Doch nennen sie ihn nie anders, als mit dem Beisatze: Berg.
 Der Tag wurde tyrolisch durch Verzehrung eines Spielhahns beschlossen. Der Spielhahn ist ein classischer Vogel, von ihm und seinen Federn singen viele Lieder, der Jäger trägt den Schweif als Jagd- und Beutezeichen am Hute. Ich sah dieses schöne Thier noch in seinem Schmucke, es hat an Brust, Bauch und Oberflügeln ein braun und schwarz geflecktes Gefieder, die Schwung- und Schwanzfedern sind lang, schwarz und weiß. Ein zartes, sehr weißes Fleisch; Fasanenartig.
 Die Kellnerin zeigte uns ihren ganzen Wildschrank, worin fabelhafte Geschöpfe für uns Leute aus Niederland, als Auerhähne, Birkhähne, Hasel- und Schneehühner hingen.

Den 23. September.
 In der Frühe wurde Innsbruck durchstreift und allerhand Denkwürdiges eingehandelt, ein Tyroler Hut mit Gamsbart und Spielhahnschmuck, Sachen von Gemshorn, Ansichten von Gegenden, ein Etui mit Landestrachten u. dgl. m.
 Ein Landmann in einem benachbarten Thale verfertigt kleine Modelle von Tyroler Häusern, die man auseinander nehmen kann. Vier Carolin kostet das Stück.
 Für mich ein wünschenswerther Besitz, da ich mich in diese Alpenhäuser ganz verliebt habe!
 Hernach ging ich in das Museum. Nur die Ueberbleibsel von Hofer und das auf ihn Bezügliche interessirte mich, da ich das Andre: römische Alterthümer, Gemälde u. s. w. hundertmal in meinem Leben schon gesehen habe.
 In einem besondern Schranke werden jene Reliquien bewahrt. Auf demselben steht die Marmorbüste, darüber hängt die bekannte

in Wachs bossirte Vorstellung, wie er über den Jaufen tritt.

Man gab uns seine Anrede an das Volk in Inspruck nach der Schlacht am Isel zu lesen, und den letzten Brief, den er am Morgen der Hinrichtung an seinen Freund und Gevatter, Herrn Poehler in Neumarkt schrieb. Beides ist, wenn man von den baurischen Ausdrücken absieht und mit Gefühl liest, groß, unbeschreiblich wahr, naiv und rührend.

Ich wunderte mich über das weiß und blaue Portd'eepe an seinem Degen und vernahm ein eignes Spiel des Zufalls.

Als er nach seiner Erwählung zum Volkshaupt einen Degen haben wollte, war in dem Augenblicke eben weiter keiner aufzutreiben, als der, den ihm ein Tyroler, Namens Schasser überreichte. Dieser hatte unter der Bayrischen Regierung eine kleine Stelle gehabt. So führte Hofer des Feindes Waffe und Farbe, bis er späterhin einen Ehrensäbel erhielt.

An seinem grünen breiten Hosenträger war eine zinnerne Medaille befestigt, den Erzengel Michael im Kampf mit Lucifer darstellend. Hofer hatte sich mit einer Anzahl Gleichgesinnter zu einer sogenannten Michaelsbruderschaft verbunden, welche sich mit jenem Zeichen schmückte.

Der Hutschmuck besteht in einem schmalen, bemalten Bleche, worauf der heilige Andreas, sein Schutzpatron, mit der Jungfrau Maria und Engeln zu sehen ist.

*

Inzwischen hatte der Himmel die Standhaftigkeit belohnen wollen und klar Wetter gemacht; etwas Unschätzbares für uns.

Wir gingen gleich nach Schloß Ambras, und hatten vom Dache des Hauses das ganze Innthal im reinsten Sonnenlichte vor uns. Bei den Bergen konnte nur von tieferem und lichterem Blau die Rede seyn, nichts Graues oder Fahles, wie bei uns; und doch war es hoch Mittag, wo sonst alle Farben verwelken. Im Schlosse durfte man freilich eben nicht verweilen, wenn man das Bild der schönen Philippine sich ungetrübt erhalten wollte. Es ist eine Kaserne hieher verlegt worden; auf allen Gängen wurde geputzt, angestrichen, ausgeklopft, geraucht.

Diese soldatischen Figuren störten überhaupt etwas den Reiz der Landschaft. Bei Tische mußten wir einem appetitlichen Gespräche zuhören. Ein Paar Offiziere setzten die Wirkungen des Gassenlaufens mit Sachkenntniß auseinander. Ein Gefreiter, Namens Maikäfer (!) wurde wegen seines dabei bewiesenen Heldenmuths besonders hervorgehoben. Übrigens ließ sich abnehmen, daß diese Strafe hier der Ehre weiter nicht schädlich sei. Die ganze Unterhaltung hätte ver-

dient, aufgeschrieben zu werden. Einer unserer historischen Romanciers konnte sie, wie sie war, gebrauchen.

Durch das Feld wandernd, sah ich ein Mädchen, rüstig beschäftigt, Wälsches Korn zu schneiden. Ich erkannte sogleich eine meiner gestrigen Schauspielerinnen, die, welche „den Jägermeister“ gemacht hatte. Ich redete sie an, und sagte ihr etwas Artiges über ihr Spiel. Sie dankte, und lud mich auf nächsten Sonntag ein, wo die Genoveva gegeben werden sollte. Die Frau Kemperin „die Spielführerin“ wie sie sie nannte, habe beide gemacht. Schade, daß meine Zeit so beschränkt war, sonst hätte ich doch bei dieser dramatischen Collegin das Handwerk grüßen müssen.

Ich hatte gehört, daß Etschmann, der Wirth zum Schupfen, von dort verzogen sei, und jetzt in Wilten wohne. Also gleich nach Wilten, welches mit seinen rothkupfernen Thürmen neben Inspruck gelegen, die Buntheit der Landschaft vermehrt! Dort war er auch nicht mehr. Nach Aussage einer alten Frau sollte er beim Herrn von Busch auf einem Berge hinter Inspruck als Pächter oder „Bestandsmann“ sich aufhalten. Berg und Haus des Herrn von Busch wurde ausgekundschaftet; es hätte mich unendlich gefreut, wenigstens eine meiner Figuren von Angesicht zu Angesicht zu sehen; aber vergebens. Das Töchterchen im Hause sagte mir, der Etschmann sei zwar da gewesen, der Vater habe sich aber mit ihm veruneinigt, und nun sei er fort, sie wisse nicht, wohin? Vielleicht meint es das Schicksal wohl mit mir, und verhüllt weislich die Realitäten mit einem Schleier.

*

Auf dem Museum hängt ein Bild von Schnorr in Wien. Andreas Hofer empfängt nach einem glücklichen Gefechte bei Sterzing von Eisenstecken die Nachricht, daß die Kaiserlichen zu den Bauern gestoßen seien. Er entblößt sein Haupt und dankt Gott. Zur Seite Speckbacher und andre Kommandanten. Rechts im Vordergrund ein sterbender Schütze, der Kapuziner, das Crucifix über ihn erhebend. Alles Portraits, und das Ganze sehr hübsch gemacht.

*

Die Regierung giebt Pensionen an Alle, die sich nur einigermaßen in jenem Kriege bemerkbar gemacht haben, auch an ihre Wittwen und Waisen. Aber alle Lieder, die sich auf den Krieg beziehen, sind verboten. Einer sagte uns: Es darf so wenig von Hofer gesungen werden, als von Buonaparte. — Dieser Contrast zwischen materieller Anerkennung und Verläugnung des Ideellen ist sehr charakteristisch und kommt häufig im Oesterreichischen Staate vor. Darüber Zorn

und Spott zu ergießen, ist leicht. Schwerer ist, die ganz eigenthümliche Position jenes Staats zu begreifen, woraus dieß und mehr dergleichen sich erklären, ja rechtfertigen läßt.

*

Nachmittags rückten wir bei göttlichem Sonnenschein durch das Innthal nach Hall vor, wo die großen Salinen sind. Das Steinsalz wird nahebei im Salzberge gebrochen. Ich überließ dem Reisegefährten das Minerale, und setzte meine fromme historisch-poetische Wallfahrt fort, an der Theil zu nehmen, ich Niemandem zumuthen konnte. In Hall sollte nämlich Frau Speckbacher wohnen, und oberhalb Hall bei Rinn steht Speckbachers Haus, worin er die gräulichen Drangsale ausgestanden hat.

Mein Führer brachte mich zur Stadt hinaus, den Berg hinan, auf eine unbeschreibbar lieblich eingeschloßne Matte, durch welche ein Bächlein rieselte. Die Abschnitte der Alpen nickten über die Hügel ernst herunter. Dann ging es einen jähren Grat hinan, auf einem Stege, den selbst die Leute hier zu Lande den Katzensteig nennen. Für eine wilde Katze mag derselbe einigermaßen wegsam seyn, was aber mich betrifft, so ging mir auf ihm Hören, Sehen, Athem und Geist aus. Endlich stand ich schweißtriefend oben im scharfen Abendwinde vor einem ziemlich geräumigen Alpenhause. Die Familie hat das Besitzthum verkauft, Mader heißt der jetzige Eigenthümer, seine Schwester Mariane bewillkommte mich freundlich in der kleinen, braunberäucherten Stube. „Da ist ein Herr, der will etwas vom Speck (so heißt Speckbacher hier) wissen“, sagte mein Führer. Sie brachte mich in den Stall und zeigte mir den Ort, wo der Geächtete drei Wochen lang unter dem Bauche der Kuh in einer Grube gelegen. Gegenüber ist ein Geflecht für die Kälber, dahin schlüpfte er zuweilen, um frische Luft zu schöpfen; des Nachts kroch er durch ein Loch in der Wand auf den Heuboden. Die Bayern lagen beobachtend die ganze Zeit über in einem Hause, dem Speckbacherschen gegenüber.

Die Mariane Mader hatte ihre freudige Verwunderung über meine Theilnahme an diesen Dingen, und als sie gar hörte, daß ich gegen zweihundert Stunden weit herkomme, schlug sie die Hände zusammen und rief: 'S ist entsetzlich!

Auf etwas bequemeren Wegen wieder zur Stadt hinabgelangt, ging ich zu Speckbachers

Rechts: Plakat des Pradler Bauerntheaters aus dem Jahre 1890.

Eröffnungs-Vorstellung

des

Bauerntheaters in Bratl.

Heute den 7. April wird in dem gegen Sonne und Regen vollkommen geschützten Theater von einer Dilettanten-Gesellschaft aufgeführt:

Alfrons,

der Tyrann auf Helsing,

oder:

Der Zweikampf bei dem Marienbilde.

Großes romantisches Ritterchauspiel in 5 Akten.

1. Abtheilung: Die Verstoßenen. 2. Abtheilung: Der stumme Fischer. 3. Abtheilung: Kindesmord.
4. Abtheilung: An der Mutter Grab. 5. Abtheilung: Das Strafgericht.

Personen:

Ritter Reinhold, Herr von Helsing.

Luzie, dessen Gattin.

Lorenzo, sein Sohn, unter dem Namen Bärenwald, 14 Jahre.

Alfrons, Reinholds Stiefbruder.

Bertulf, sein Vertrauter.

Hedwig, Gräfin von Eschenbach.

Else, ihre Tochter, 10 Jahre.

Eberhard, Graf von Ballis.

Albrecht, Stumpfkopf, } in seinen Diensten.

Graf Sigmund von Schwarzenstein.

Rudolf, } Alfronsens Knechte.

Julian, }

Hartl, ein Ziegenhirt.

Ritter, Jäger und Knappen, ein Bär. Der 5. Akt spielt um 8 Jahre später, somit sind die Kinder Lorenzo und Else erwachsen.

Hochverehrtes P. T. Publikum!

Dieses Stück, welches nach einer alten Erzählung für unsere Bühne geschrieben wurde, ist eines der schönsten romantischen Ritterchauspiele, welche je zur Aufführung kamen. Es wirft ein grelles Licht in die finstere Zeit des grausamen Faustrechtes, das jedem Wege-lagerer und Raubritter Gelegenheit gab, die Schutzlosen zu unterdrücken, die Schwächern zu bekämpfen und Witwen und Waisen zu be-rauben. Einem solchen Raubritter begegnen wir in der Person des tyrannischen Ritter Alfrons, der sich nicht scheut Verbrechen auf Ver-brechen zu häufen, bis das Maaß seiner Thaten voll und er der gerechten Strafe unterliegt. Das Stück bietet jedoch nebst den tragischen, auch heitere und unterhaltende Szenen und ladet ein P. T. Publikum ergebenst ein

die Unternehmung.

Preise der Plätze:

Ein Polsteritz 50 fr., I. Parterre 40 fr., ein Balkonitz 40 fr., I. Platz 30 fr., II. Platz 20 fr., Stehplatz 10 fr.

Familien- und Garnisonstarken ermäßigt. Näheres an der Kassa.
Billet-Vorverkauf: Tabaktrafik, Burggraben Nr. 19 für die ersten Plätze bis halb 1 Uhr Nachmittags.

Kassa-Gröffnung $1\frac{1}{2}$ Uhr. Anfang $1\frac{1}{2}$ 3 Uhr. Ende nach 5 Uhr.

Grabe an der Pfarrkirche. Ein aufrechtstehender Stein in der Mauer bezeichnet die Stätte. Die Grabschrift konnte ich zwar bei Mondenlicht noch lesen, aber nicht mehr copiren, sie war in Antithesen abgefaßt und klang ganz gut. Hierauf nach der Wohnung der Frau Speckbacher. Leider traf ich sie nicht, sondern nur die Tochter. Die Mutter war seit mehreren Tagen auf dem Lande. Die Tochter, ein großes, wohlgewachsenes Frauenzimmer mit kühner Nase und blitzenden Augen empfing mich ohne alles nordische Verwundern über einen unerwarteten Besuch; auch sie hatte nur ihre Freude an meinem Interesse für ihren Vater. Immer wiederholte sie: „Er hat gar zu viel ausstehen müssen!“ Und: „wenn er nur noch lebte!“ Sie zeigte mir die Bildnisse ihrer Eltern. Der Vater in der Tyrolischen Schützenuniform, ein unternehmendes, keck zusammengedrücktes Gesicht mit kohlschwarzen Augen, die Mutter urbanisirt, mit seidnem Ueberrock und Spitzenhaube, übrigens ein Matronenantlitz von guten, ehrbaren Zügen. Keine Aehnlichkeit mit den Zeichnungen von Rehberg.

Nun trat ich meine Fußwanderung gen Schwatz an. In weitentlegener Gegend, allein, spät Abends, mir selbst und meinen Gedanken überlassen, fühlte ich es nun so ganz und stark, daß ich mir leiblich den Boden erobert hatte, der mir bis dahin ein fabelhafter gewesen war. Neben mir rauschte der Inn gewaltsam fort, um mich standen die Berge, deren Schneehäupter im taghellen Strahle des Mondes silberbläulich glänzten. So wanderte ich durch das einsame Thal und war um elf Uhr in Schwatz, wo der Anblick aus dem Fenster über den Strom nach den Felsen jenseits wieder herrlich war.

*

Die Männer habe ich gar nicht so übertrieben naiv und unschuldsvoll aufdringlich gefunden, wie man sie gewöhnlich schildert. Wenn man sie aber anspricht, stehen sie Einem gleich gefällig Rede.

In den Wirthshäusern ist der Wirth und meistens auch die Wirthin die unbekannteste Zahl X. Man bekommt beide fast nie zu sehn, und sie bekümmern sich nicht um ihre Gäste. Dagegen ist die Kellnerin mit dem ledernen Gurt um den Leib, die Geldtasche und den Schlüsselbund daran gehenkelt, das Perpetuum mobile, Factotum, die Alte, oder auch nach Gestalt der Sachen Junge hic et ubique. Sie empfängt mit freundlicher Rede, und entläßt mit dem Wunsche, dem Hause bald wieder die Ehre zu schenken. „Was schaffen's?“ (Was befehlen Sie?) ist das Wort, welches tausendmal wiederholt in diesem Gebirge erklingt. Sie brauchen es aber auch

ganz ungereimt. „Schaffen's zu schlafen?“ (Befehlen Sie zu schlafen?) hört man nebst noch vielen derartigen Wendungen unaufhörlich.

*

Die Regierung mag nur die Lieder vom Hofer verbieten, sie raubt dem Volke sein Epos nicht. Es ist unglaublich, wie die Geschichten von 1809 in Mark und Blut Aller übergegangen sind; die kleinsten Knaben wissen davon zu erzählen. Und sie sprechen, als wären sie dabei gewesen, obgleich sie erst lange nachher geboren wurden. — Freilich herrschen die verschiedensten Lesarten! Der Eine hebt den hervor, der Andre den. Speckbachern hörte ich herabsetzen; auch die Wohlwollenden sprachen nur von dem, was er erduldet, nicht was er gethan. Er ist der Odysseus von Tyrol; sonderbar, daß zweimal das Geschick die schwersten Leiden dem Verschmitztesten auflegte. — Von Donays Verrath nichts Gewisses; doch habe er in dem Verdachte gestanden, sagten sie. Über Hofer war nur eine Stimme. Ihm habe man es zu verdanken, daß Inspruck kein Steinhafen geworden, daß der Krieg immer ordentlich und gerecht geblieben sei. Er ist ihnen schon jetzt ein Halbheiliger geworden, sie nennen ihn den Herrn Sandwirth. Die Aufstellung der Bildsäule macht unter diesem einfachen Volke eine außerordentliche Wirkung. Ich bin nun noch mehr, als sonst, überzeugt, daß sich von jenen wunderbaren Begebenheiten eine Geschichte im gewöhnlichen Sinne des Worts nicht schreiben läßt. Nur die Poesie vermag dieses einzige Wirsal zu lichten und zu schlichten.

*

Schon drunten bei Inspruck vernahm ich durch die abgebrochnen Reden eines Knaben etwas von der Legende „des Anderl von Rinn.“ (Anderl ist das Diminutivum von Andreas.) Es ist ein Kind, welches die Juden geschlachtet, und welches darauf Mirakel gethan hat. Oben in Rinn, unfern Speckbachers Hause sah ich die dem kleinen Heiligen geweihte Kirche und hörte die Legende vollständig. Sie ist schön. Sobald ich Muße finde, will ich sie aufschreiben und schicken.

*

SANCT JOHANN.

Wir fuhren im hellen Sonnenschein aus, eine halbe Stunde darauf waren wir zwischen zwei Bergen im dicksten Nebel, so daß man kaum den Weg sehen konnte, und eben so plötzlich waren wir wieder aus den Dünsten und unter klarer Himmelsbläue. Das sind auch Sachen, die im flachen Lande nicht vorkommen.

In Rattenberg passirte mit uns eine Alpenherde ein. Sie sah prächtig aus, und machte einen herrlichen Klingklang. Die ansehnlichsten Stücke schritten voran mit bunten, stattlichen Halsbändern und großen tiefklingenden Glocken, das feinere Geläut hinterdrein. — Sie kehren dieß Jahr früher von den Alpen zurück, als sonst; des Schnees Macht ist zu stark.

In Sanct Johann sagte die Wirthin einigermaßen verlegen, es sei etwas laut im Hause, es sei eine Hochzeit darin. Wer war froher als ich? Eine Tyroler Hochzeit, die fehlte mir noch. Ich erbat mir förmlich die Erlaubniß, dem Tanze zuschauen zu dürfen, und ahnete nicht, welch ein Verhängniß mir bevorstand.

Denn zwischen neun und zehn Uhr, als ich eben mich zur Ruhe legen wollte, erhob sich unter unsern Füßen ein wahrhaft höllischer Lärm. Wir gingen hinunter, und sahen auf dem Vorsaale den Hochzeitstanz im besten Fortschritt. Die Buben schwenkten ihre Dirnen wacker im Ländler, welcher aber jederzeit nur zweimal herum reichte. Dabei hätte sich noch allenfalls das Leben ertragen lassen, obgleich schon das immerwährende kurze Abschnappen der Musik fast unleidlich war. Wer aber nicht selbst erfahren hat, welch ein gellendes Pfeifen, Jauchzen und Schrein, welch ein donnerartiges Fußstampfen zu einer Tyroler Hochzeit gehört, der versteht auch das nicht, wovon ich hier rede. Ich habe manchem Getöse beiwohnen müssen, aber so eins ist mir noch nie vorgekommen. Nachdem ich diesem Vergnügen eine halbe Stunde zugesehen, fragte ich unter der Hand nach, wie lange es wohl noch dauern könne? worauf mir die Antwort ertheilt wurde, es lasse sich solches hier zu Lande bei derartigen Lustbarkeiten niemals mit Bestimmtheit voraussagen. Hierauf faßte ich meinen Entschluß und zog, alle Tyroler Hochzeiten im Stillen zum Teufel wünschend, schweigend ab. In einer freilich erbärmlichen Kneipe gegenüber fand ich eine ruhige Schlafstätte, und glaubte, allem Unheil entronnen zu seyn.

(Aus Karl Immermann's Schriften. Zweiter Band. Verlag von J. E. Schaub, Düsseldorf 1835)

Rechts: Plakat des Pradler Bauerntheaters aus dem Jahre 1896.



Bauern-Theater in Pradl (Lodronischer Hof).

Heute, Sonntag den 12. April 1896

wird in dem decorativ neu hergestellten Theater von der seit Jahrzehnten
bestrenommierten Bauernspieler-Gesellschaft unter der bisherigen Leitung
Kauter-Weiß aufgeführt:

Der letzte Rottenburger oder Die Tochter des Geächteten.

Großes, historisch-romantisches Ritterschauspiel in 5 Acten für die Bauernbühne nach der gleichnamigen Erzählung
dramatisirt und in Scene gesetzt von J. Weiß.

1. Abtheilung: **Der Badebund.** 2. Abtheilung: **Der Giftmischer.** 3. Abtheilung: **Der Fluch des Rottenburgers.** 4. Abtheilung: **Die Geächteten.** 5. Abtheilung: **Ein Opfer des Schwarzen Todes.**

— In den 4 letzten Acten geschieht eine Verwandlung mittels Hauptvorhanges. —

Personen:

Herzog Friedrich v. Oesterreich (m. d. leeren Tasche)	Anton Schmidt.	Berg, Graf von Rechberg.	Ludwig Gärtler.
Wilhelm v. Müllinen, sein Freund	Alfred Hillberg.	Niklas, des Herzogs Hofnarr	Karl Kauter.
Ulrich v. Freundsberg, Feldhauptmann in Tirol	Ferdinand Kauter.	Mupert, Schildnappe des Rottenburgers	Hanns Göttnner.
Heinrich v. Rottenburg, Landhofmeister	Ferdinand Egl.	Kurt, ein Page Ulrichs	Luis Werner.
Barbara, seine Tochter	Anna Weiß a. G. f. d. E.	Samuel von Vieran, ein Jude	Ferdinand Bayer.
Marianna, ihre Freundin	Wigi Januth a. G. f. d. E.	Kalf,	Hugo Wellner.
Marlart v. Etor,	Mois Rauer.	Kunhold,	Georg Thaler.
Hanns v. Tobelheim, Rottenburgers Verbündete	Fritz Berner.	Gottward,	Wilhelm Mayr.
Albert v. Blochingen,	Salvator Krauß.	Lebrecht,	Adolf Braun.

Landsknechte. — Ort der Handlung: Innsbruck und die Schlösser Rottenburg und Magen im Zuntale.

Hochverehrtes P. T. Publikum!

Zu diesem höchst romantischen Ritterschauspiele, welches reiche Abwechslung an heiteren wie ernsten Scenen bietet, ladet ergebenst ein
die **Unternehmung Kauter-Weiß.**

Preise der Plätze:

Vollsterge und I. Reihe Balkon 50 fr., II. Reihe Balkon 40 fr., I. Platz 30 fr., II. Platz 20 fr., III. Platz 10 fr.

Familien- und Garnisonsharten ermäßigt.

Villetvorverkauf: Burggraben beim Conditor Jenewein und Universitätsstraße Nr. 11 neben „graunen Bären“
für die ersten Plätze bis 12 Uhr Mittags.

Cassa-Gröffnung 1/2 2 Uhr. **Anfang** 3 Uhr. **Ende** nach 5 Uhr.